Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Vom alten Parat zum Landtag

Städtebauliche Entwicklung eines historischen Quartiers in Magdeburg

101
2007

Stadtplanungsamt Magdeburg
Mitarbeiter

Hans-Reinhard Adler
Heike Albrecht
Kamran Ardalan
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Martina Beichert
Sylvia Böttger
Katja Bugiel
Marion Deutsch
Jeannette Digonis
Ulrich Ernst
Michael Ertl
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Heidrun Frosch-Teichmann
Katrin Grögor
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Anette Heinicke
Bernd Heine
Ingrid Heptner
Stephan Herrmann
Kathrin Jäger
Sabine Keller
Hannelore Kirstein
Dieter Klimpel
Jutta Klose
Sybille Krischel
Christa Kummer
Annett Kümmel
Katja Lehmann
Andrea Leis
Thomas Lemm
Gisela Lenze
Marlies Lochau
Judith MacKay
Christiane Mai
Angelika Meyer
Heike Moreth
Antje Müller
Ute Neumann
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corinna Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Bernd-Ediko Olesch
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Ronald Redeker
Jörg Rehbaum
Karin Richter
Dirk Rock
Burkhard Rönick
Jens Rückriem
Elke Schäferhenrich
Hannelore Schettler
Tim Schneider
Helga Schröter
Monika Schubert
Anja Schulze
Hannelore Seeger
Rudolf Sendt
Katja Sperling
Siegrid Szabo
Anja Tersch
Heike Thomale
Edgar Voigtländer
Reiner Wedekind
Rolf Weinreich
Martina Welle
Astrid Wende
Dietrich Weyland
Hubert Wiesmann
Petra Wißner
Christine Wolf
Johannes Wöbse
Burkhard Wrede-Pummerer
Birgit Zeise

Bisher erschienene Dokumentationen des Stadtplanungsamtes

Heft Nr.	Titel
1990	Workshop – Die Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums
1/93	Strukturplan
2/93	Verkehrliches Leitbild
3/93	Das Landschaftsbild im Stadtgebiet Magdeburgs - ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
5/93	Sanierungsgebiet Buckau – Städtebaulicher Rahmenplan
5/93	Kurzfassung Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
6/93	Städtebaulicher Ideenwettbewerb – Domplatz Magdeburg
7/93	Workshop – Nördlicher Stadteingang
8/93	Städtebaulicher Denkmalschutz
9/93	Radverkehrskonzeption
10/93	Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV-Konzept)
11/93	Workshop – Kaiserpfalz
12/94	Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
13/94	Hermann-Beims-Siedlung
14/94	Siedlung Cracau
15/94	Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
16/95	Gartenstadtkolonie Reform
17/95	Schlachthofquartier
18/I/94	Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -sozio-urbane Untersuchungen
18/II/94	Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs Baugeschichte der Neuen Neustadt
18/III/94	Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs - Zur Baugeschichte der Sudenburg
19/94	Die Anger-Siedlung in Magdeburg
20/94	Bruno Taut – eine Dokumentation
21/95	Stadtentwicklung Ottersleben
22/94	Die Curiesiedlung in Neustad23/94 Gartenstadtsiedlung Westernplan
24/95	Fachwerkhäuser in Magdeburg
25/95	Stadtentwicklungskonzept Rothensee
26/95	Gartenstadt Hopfengarten
27/95	Die Wohnsiedlung Schneidersgarten in Sudenburg
28/94	Magdeburg Bundesgartenschau 1998 – Rahmenplan
29/94	Workshop – Siedlungen der 20er Jahre der Stadt Magdeburg
30/95	Südwestliche Stadterweiterung
31/I/95	Parkanlagen der Stadt Magdeburg
32/I/95	Stadtfeld Nord
32/II/95	Stadtfeld Süd
33/95	Das Magdeburger Märktekonzept
34/I/98	Städtebau in Magdeburg 1945-1990 – Planungen und Dokumente
34/II/98	Städtebau in Magdeburg 1945-1990 – Baustandorte und Wohngebiete
35/95	Siedlungsentwicklung Westerhüsen Magdeburg Südost
36/95	Tempo 30 – Verkehrsberuhigung in Magdeburg
37/95	Siedlung Fermersleben
38/95	Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen aus der Zeit der Weimarer Republik in Magdeburg
39/I/95	Magdeburg – Die Stadt des Neuen Bauwillens
39/II/95	Magdeburg – Aufbruch in die Moderne
40/05	Brücken in Magdeburg
41/95	Stadtteilentwicklungsplanung Olvenstedt
42/95	Stadtsanierung Magdeburg-Buckau, eine Zwischenbilanz
43/I/II/95	Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
44/95	Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburgs – ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
45/95	Soziale Bauherren und architektonische Vielfalt – Mag deburger Wohnungsbaugenossenschaften im Wandel
46/I/99	Industriearchitektur in Magdeburg – Maschinen-bauindustrie
47/95	Workshop – Universitätsplatz
48/I/II/95	Symposium BRUNO TAUT
49/95	Gutachterverfahren Elbebahnhof
50/95	Stadtteilentwicklungsplan Cracau-Prester
51/95	Gründerzeitliche Villen Magdeburgs
52/95	Vom Luftbild zur Biotopkartierung
53/96	Stadtteilentwicklungsplanung Lemsdorf
54/96	Entwicklungskonzept Innenstadt Magdeburg
55/06	Ausstellungshalle "Land und Stadt"
56/97	Stadtsanierung Buckau – Die Sanierung des Volksbades Buckau
57/98	Magdeburg – Neu Olvenstedt
58/99	Genossenschaft als Bauherr, Chancen für die Zukunft
59/97	Stadtteilentwicklungsplan Magdeburg-Diesdorf
60/98	Magdeburger Friedhöfe und Begräbnisstätten
61/97	Dorferneuerungsplan Randau
62/05	Magdeburger Schulen
64/97	Verkehrskonzeption "Innenstadt"
65/04	Stadthalle Magdeburg
66/06	Magdeburg - Neue Neustadt, Alte Neustadt Stadtteilentwicklungsplanung
67/98	Dorferneuerungsplan Pechau
68/98	Gestaltungsfibel Alt Olvenstedt
69/05	Der Breite Weg
70/98	Magdeburgs Innenstadt lebt – Die Bebauung des Zentralen Platzes im Stadtzentrum von Magdeburg
71/00	Kirchen und Klöster zu Magdeburg
72/01	Gemeinschaftsinitiative URBAN
73/98	Städtebaulicher Denkmalschutz
73/99	Städtebaulicher Denkmalschutz
74/98	Hauseingangsbereiche, südl. Stadtzentrum Magdeburg
75/00	Von Magdeburg nahm ein Frühlicht seinen Weg – Gedanken zur Zukunft der Stadt
76/01	Flächennutzungsplan 2000
77/05	Der Garten der Möllenvogtei und des Erzbischofs
78/02	Industriebau in Magdeburg II – Brauereien, Mühlen, Zucker und Zichorienindustrie
79/01	Der Fürstenwall
80/01	Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
81/02	Magdeburger Kasernen
82/01	Magdeburger Verkehrsanlagen
83/01	Das Magdeburger Häuserbuch
84/02	Das neue ÖPNV-Konzept und der Nahverkehrs-plan 2001-2005 der Landeshauptstadt Magdeburg
85/02	Stadtumbaukonzept 2002
86/02	Magdeburg 21 - Das neue Tor zur Innenstadt
87/01	Das Magdeburger Märktekonzept
88/02	10 Jahre Stadtsanierung Buckau
89/01	Der Denkmalpflegeplan
90/01	Workshop Handelshafen
91/03	Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
92/02	Glasgestaltung Magdeburg
93/05	Der Fürstenwall (Neuauflage)
94/05	Sanierungsgebiet Buckau
95/05	Radverkehrskonzeption
96/05	Städtebaulicher Denkmalschutz
97/05	Nahversorgung in der Landeshauptstadt Magdeburg
98/05	Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes (Neuauflage)
99/05	Magdeburg – auf Fels gebaut
100/06	Magdeburg baut – hat gebaut
101/07	Vom alten Parat zum Landtag

Als Veröffentlichungen in Verlagen:
Magdeburg - Portrait einer Stadt
Magdeburg - Architektur und Städtebau, Architekturführer
Morgenstraße Magdeburg 1998-2000
Magdeburg aus der Luft
Magdeburg schaut Dich an
Rolande
Festungsanlagen - Festung Magdeburg
Magdeburger - Bischofschronik
Die Magdeburger Centurien

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Vom alten Parat zum Landtag

Städtebauliche Entwicklung eines historischen Quartiers in Magdeburg

Sabine Ullrich

und andere Autoren

Inhalt

Vorwort des Präsidenten des Landtages von Sachsen-Anhalt, Dieter Steinecke 3

Vorwort des Oberbürgermeisters, Dr. Lutz Trümper 5

Einleitung 8

Der Magdeburger Domplatz von gestern bis heute 11

Die Nordseite des Domplatzes – Landtag von Sachsen-Anhalt in barocken Palais 24

Ein verlorener Raum – Die historische Umgebung des Landtags 43

Die Ausgrabungen in den Jahren 1999 und 2000 im Bereich des Landtages
Rainer Kuhn 121

Ein völkerwanderungszeitlicher Befestigungsgraben auf dem Domplatz in Magdeburg
Rainer Kuhn 125

Von der Burg zur Stadt
Brigitta Kunz 131

Archäologische Nachgrabungen im Bereich der ehemaligen Nikolaikirche (Zeughaus) – Betrachtungen zur Kulturgeschichte des Pferdes
Dr. Günther Korbel 141

Untersuchung der Tierknochenreste aus der Nachgrabung Magdeburg - Nikolaikirche
Prof. Willmann 181

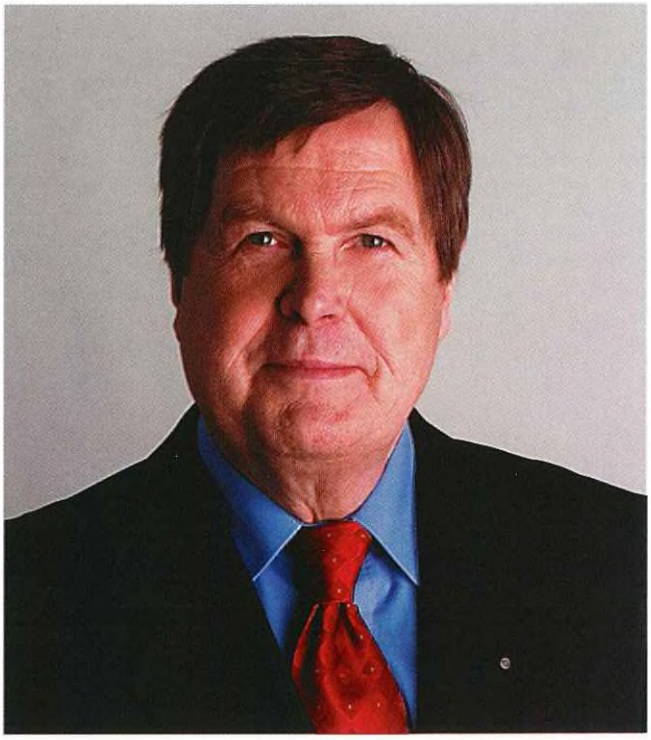
Ingenieurschule für Wasserwirtschaft
Dr. Hans-Peter Barkenthien 185

Wiederaufbau des Sterntores
Dr. Dietrich Meyer-Ravenstein 189

60 Jahre Landtage in Sachsen-Anhalt – Historische und politische Entwicklungen zwischen 1946 und 2006
Ursula Lüdkemeier, Michael Münchow und Michael Rahmfeld 193

Vom alten Parat zum Landtag
Dr. Eckhart W. Peters 201

Vorwort des Präsidenten des Landtages von Sachsen-Anhalt, Dieter Steinecke



„Die Menschen, nicht die Häuser machen die Stadt", lautet ein Ausspruch des griechischen Staatsmannes Perikles. Die Gebäude wiederum werden von Menschen errichtet. Daher ist es ungemein spannend und aufschlussreich, alte Häuser und Plätze genau unter die Lupe zu nehmen. Sie sind steinerne Zeugen vergangener Zeiten und Epochen. Menschen haben darin ihre Visionen, ihre Ideen – ja auch ihren Zeitgeist - für kommende Generationen festgehalten. Gerade eine Stadt wie Magdeburg, die bedingt durch eine Aufeinanderfolge von Kriegen, Zerstörungen und die architektonische Umgestaltung durch die Baumeister unterschiedlicher politischer Systeme viele Brüche erlebt hat, ist wie ein dreidimensionales Geschichtsbuch. Wenn Mauern reden könnten, würden sie unendlich viel über Leben und Alltag unserer Vorfahren preisgeben.

In Magdeburg wohl am meisten in der Umgebung des Doms. Auch der Domplatz, an dem der heutige Landtag von Sachsen-Anhalt gelegen ist, hätte einiges über vergangene Zeiten zu berichten. Erstmals urkundlich erwähnt wurde er 1294 unter seiner ursprünglichen Bezeichnung „Neuer Markt", dürfte aber noch älter sein. Der Wandel in der Architektur spiegelt sich an seinen Rändern wider. Erst recht seit der Fertigstellung des Verwaltungsgebäudes der Norddeutschen Landesbank und der Grünen Zitadelle ist sein Umfeld ein wahres Babylon der Stile.

Auch das Landtagsgebäude selbst könnte Geschichten erzählen: Seit dem 17. Januar 1991 hat der Landtag seinen Sitz am Domplatz zu Magdeburg. Gegenüber dem international bekannten Dom „St. Mauritius und St. Katharina" gelegen, wurden die Gebäude Domplatz 7 - 9 in den Jahren 1724 bis 1728 errichtet. Seine heutige Gestalt erhielt der Parlamentssitz in den Jahren 1954 bis 1956. In diesem Zeitraum wurde das Haus Nr. 6 erbaut und die Kriegsschäden an den Gebäuden 7 - 9 beseitigt. Der Landtag von Sachsen-Anhalt konstituierte sich in der fünften Wahlperiode am 24. April 2006 im Landtagsgebäude.

Ich bin froh, dass es Menschen gibt, denen die Aufarbeitung der Geschichte unserer historischen Gebäude die Mühe akribischer Recherchen wert ist. Dies kann zwar das Sprechen der Steine nicht ersetzen, macht aber das Geschehen vergangener Epochen auf seine Art lebendig. Ein Stück Vergangenheit wird für kommende Generationen festgehalten. Ich bedanke mich deshalb bei allen, die zum Entstehen der Broschüre „Vom alten Parat zum Landtag" beigetragen haben. Ausführlich und fachkundig stellen Experten Geschichte und Geschichten von Gebäuden dar. Die Leser erfahren unter anderem Hintergründe über die Ausgrabung der Nikolaikirche, den Wiederaufbau des Sterntores oder von Ausgrabungen im Bereich des Landtages. Mich persönlich haben die detaillierten Darstellungen sehr beeindruckt. Ich bin sicher, dass auch Sie von den Fakten und Anekdoten über die historische Bausubstanz im Herzen Magdeburgs in den Bann gezogen werden.

Ich wünsche allen, die sich mit der Broschüre beschäftigen, eine spannende Lektüre. Gewiss wird der eine oder andere von Ihnen den Landtag und sein Umfeld nach dem Lesen mit anderen Augen sehen und sich sagen: „Wenn Menschen über die Häuser schreiben, dann wird die Stadt lebendig!"

SACHSEN-ANHALT
N
Elbe
Havelberg
Havel
Salzwedel
Stendal
Gardelegen
Haldensleben
Burg
MAGDEBURG
Oschersleben
Schönebeck
Halberstadt
Bode
Wittenberg
Wernigerode
Quedlinburg
DESSAU
Jessen
Bernburg
Aschersleben
Köthen
Mulde
Elbe
Bitterfeld
Eisleben
Sangerhausen
HALLE
Unstrut
Merseburg
Weißenfels
Naumburg
Saale
Zeitz
Dieter Klimpel 2006

Liebe Magdeburgerinnen und Magdeburger, liebe Gäste der Landeshauptstadt,

Magdeburg, die nunmehr 1200-jährige Stadt im Herzen Deutschlands und in der Mitte Europas, hat eine facettenreiche Geschichte. Dies spiegelt sich auch in den vielen Beinamen der Stadt: Domstadt, Hansestadt, Festungsstadt, Stadt des neuen Bauens, Lutherstadt und „Unsres Herrgotts Kanzlei", Stadt mit Zugkraft, Elbestadt, Stadt der Gärten und Parks, Rolandstadt, Stadt Otto von Guerickes, Stadt des Sports, Stadt der Wissenschaft oder, wie wir seit kurzem auch unsere Gäste an den Einfahrtsstraßen begrüßen, „Magdeburg - Stadt Ottos des Großen". Wofür auch immer man sich entscheidet - Magdeburg überrascht. Unter diesem Motto präsentiert sich die Landeshauptstadt des noch jungen Bundeslandes Sachsen-Anhalt als moderne Stadt mit großer Geschichte.

Mit der ersten historischen Erwähnung im Diedenhofener Kapitular Karls des Großen im Jahre 805 tritt die befestigte „Magadoburg" in das Licht der damaligen Welt. Das Magdeburg zur Zeit Ottos des Großen war kaiserliche Metropole in der Mitte Europas. Von der Bischofsstadt an der Elbe verbreitete sich im Mittelalter das Magdeburger Recht nach Osteuropa. Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg als barocke Festungsstadt wieder aufgebaut, veränderte die stürmische Industrialisierung seit dem 19. Jahrhundert erneut den Charakter der Stadt. Den letzten großen Wandel vollzog die junge Landeshauptstadt nach der Wiedervereinigung und dem anschließenden Untergang des Schwermaschinenbaus. Die Gebäude am Domplatz wurden zum Landtag umgebaut und Magdeburg hat als Landeshauptstadt politisches Profil gewonnen.

Die Vergangenheit hat der Stadt viele Narben beschert. Die tiefsten verursachten der Dreißigjährige Krieg und der Zweite Weltkrieg. Doch so groß die Zerstörungen auch waren, sie haben nicht alle steinernen Zeitzeugen auslöschen können. Wertvolle Denkmale deutscher und europäischer Geschichte sind geblieben. Dazu gehören vor allem der Dom und der Domplatz.

Tradition und Moderne – in Magdeburg ist und bleibt es eine untrennbare Verbindung.

Kein Platz, kein architektonisches Ensemble in der Stadt spiegelt die Verbindung von Vergangenheit,

Gegenwart und Zukunft, die Verbindungen zur europäischen Kultur- und Herrschaftsgeschichte und die Wandlungen Magdeburgs bis hin zur heutigen Rolle als Landeshauptstadt besser als der Domplatz mit seinen barocken und gotischen Bauten sowie der neuen Architektur der Nord-LB und der Grünen Zitadelle.

Kein Platz war und ist in seiner Nutzung so vielseitig und umstritten. Der Domplatz, von je her der größte Platz der Stadt, ist ein Ort mit zwei Gesichtern. Einerseits ist er ein Ort der regen Betriebsamkeit, ein Ort für Feste und Prozessionen. Hier fanden Konzerte und Jahrmärkte, Theateraufführungen und Kinovorstellungen, öffentliche Predigten und politische Veranstaltungen statt, er war Lazarett und Exerzierplatz. Andererseits war der Domplatz auch immer ein Ort der Stille und der Abgeschiedenheit abseits des eigentlichen Stadtgeschehens. Er war ein Ort zum Verweilen, zum Sitzen und Träumen.

Im Rahmen des Förderprogramms „Städtebaulicher Denkmalschutz" erfolgt die Umgestaltung und Erneuerung des gesamten Domplatzes und südlichen Stadtzentrums. Damit entsteht im Herzen der Stadt ein Architekturensemble, das einmalig sein dürfte in Europa.

Die 101. Ausgabe der seit 1990 erscheinenden Publikationsreihe des Stadtplanungsamtes „Vom alten Parat zum Landtag“ gibt Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen interessanten Einblick in die Geschichte des Domplatzes und speziell in die historische Entwicklung des Landtagsquartiers. Vom alten Parat oder Paradeplatz über den „Hurenwinkel“ und mittelalterlichen Messeplatz bis zum heutigen Sitz der Landesregierung verweist dieser Teil der Stadt auf eine lange und wechselvolle Geschichte. Mit dem letzten von Friedensreich Hundertwasser entworfenen Haus „Die Grüne Zitadelle von Magdeburg“ in unmittelbarer Nachbarschaft ist das Landtagsquartier nicht nur das politische Zentrum Sachsen-Anhalts, sondern auch eines der touristischen Highlights unseres Bundeslandes.

Ich lade Sie ein, das neu gestaltete Ensemble rund um den Domplatz zu entdecken und sich auf Spurensuche durch die Geschichte Magdeburgs zu begeben.

Dr. Lutz Trümper
Oberbürgermeister

Abb. 1 (rechte Seite)
Luftbild des Magdeburger Domplatzes 2001

Einleitung

In den Gebäuden auf der Nordseite des Magdeburger Domplatzes, vis-a-vis dem großen mittelalterlichen Dom, ist seit 1991 der Landtag von Sachsen-Anhalt untergebracht. Diese homogen anmutende Zeile Anfang des 18. Jahrhunderts erbauter, barocker Palais hat seine komplette Gestalt erst in der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg erworben. Dabei ist die größte Veränderung gegenüber der historischen Situation in der Errichtung des Gebäudes Domplatz 6 zu sehen. Dieses trat an die Stelle eines freistehenden, kriegsbeschädigten Vorgängerbaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zusammen mit der östlichen Domplatzbebauung bildet die Nordseite ein Barockensemble, das für die Baugeschichte der Stadt Magdeburg von höchster Bedeutung ist. Manifestiert sich doch an dieser Stelle ihr einstiger Ruf als Barockstadt, welchen sie mit dem Wiederaufbau nach 1631 erlangte und mit der Stadtzerstörung 1945 auch wieder verlor. Die herrschaftliche und prunkvolle barocke Domplatzbebauung ist das wichtigste und zusammen mit einzelnen Bürgerhäusern am Breiten Weg und am Fürstenwall das einzige erhaltene Zeugnis barocker Architektur des 18. Jahrhunderts in Magdeburg.

Für den Ausbau der Festungsstadt ist Festungsgouverneur Fürst Leopold von Anhalt-Dessau (1702–1747 im Amt) verantwortlich gewesen. Darüber hinaus gilt er als Initiator der barocken Domplatzbebauung und des barocken Stadtbildes an sich. Auf seinen Befehl hin schritt der Wiederaufbau der 1631 verwüsteten Stadt maßgeblich voran. Vor allem die offene, städtebaulich unbefestigte Nordseite des Domplatzes muss dem Raumempfinden der Stadtbaukunst um 1700 widersprochen haben. Doch der Alte Dessauer ist nicht allein Befürworter des Neuauf- und Festungsbaus gewesen. Auch König Friedrich Wilhelm I. wandte sein besonderes Interesse der militär-strategisch so bedeutsamen Elbestadt zu.

Am 23. Juli 1723 schrieb er an den Fürsten: „die weselsche fortificacion gefellet mir nit nachdem ich Magde(burg) gesehen“[1].

Mit der Umwandlung Magdeburgs in eine brandenburgische Garnison 1666 war die fortlaufende Beschneidung einer selbständigen und unabhängigen Stadtverwaltung einhergegangen. Seinerzeit verlor sie auch die Souveränität ihrer Baugeschäfte.

Seit 1692 unterstand die Bauaufsicht über städtische Bauangelegenheiten einschließlich der Bebauung der noch wüsten Stellen innerhalb der Stadt und der Aufsicht über das Straßenpflaster nicht mehr der Stadtverwaltung, sondern einem landesherrlichen Bauaufsichtsamt. Als Begründung für dessen Einrichtung diente der Vorwurf, die Stadt habe die Bautätigkeit nach der großen Zerstörung nicht genug gefördert.[2]

Die neue Baukommission blieb bis 1806 bestehen und setzte sich fast ausschließlich aus der Garnisonsleitung und Bediensteten des Landesherrn zusammen, aus dem amtierenden Gouverneur, dem Kommandanten, dem Obersteuer-Direktor, einem kurfürstlicher Rat (später zwei Mitglieder der Kriegs- und Domänenkammer), einem Magdeburger Bürgermeister und einem Baubeamten des Landesherrn. Einziger städtischer Vertreter war somit der Bürgermeister. Unter dem Einfluss des Alten Dessauers herrschte im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit in der Stadt, forciert durch Steuererleichterungen oder die Erstattung von 20 Prozent der Bausumme. Mehrere Beispiele dieser Art sind im Briefwechsel Leopolds mit Friedrich Wilhelm I. erwähnt.[3]

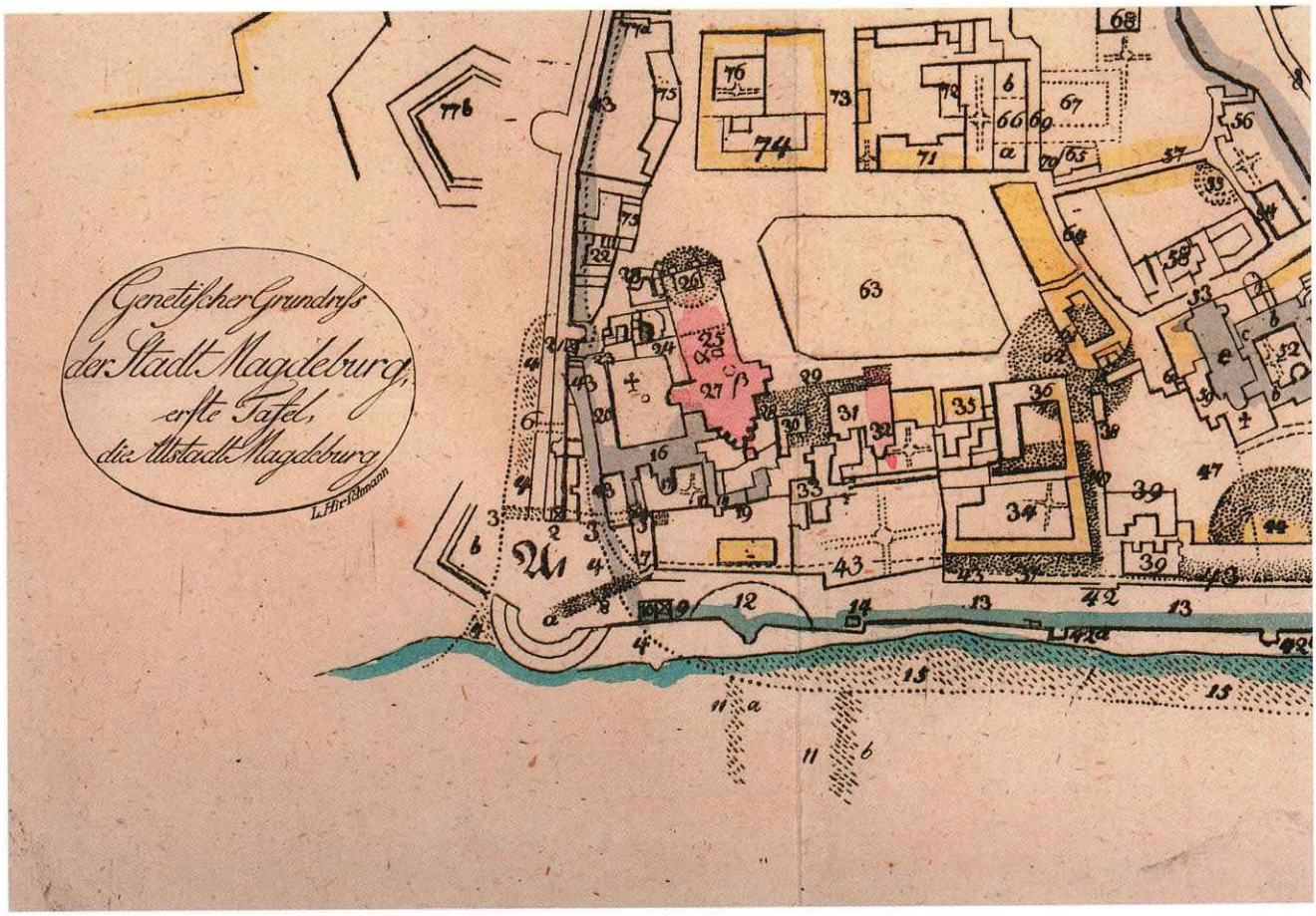
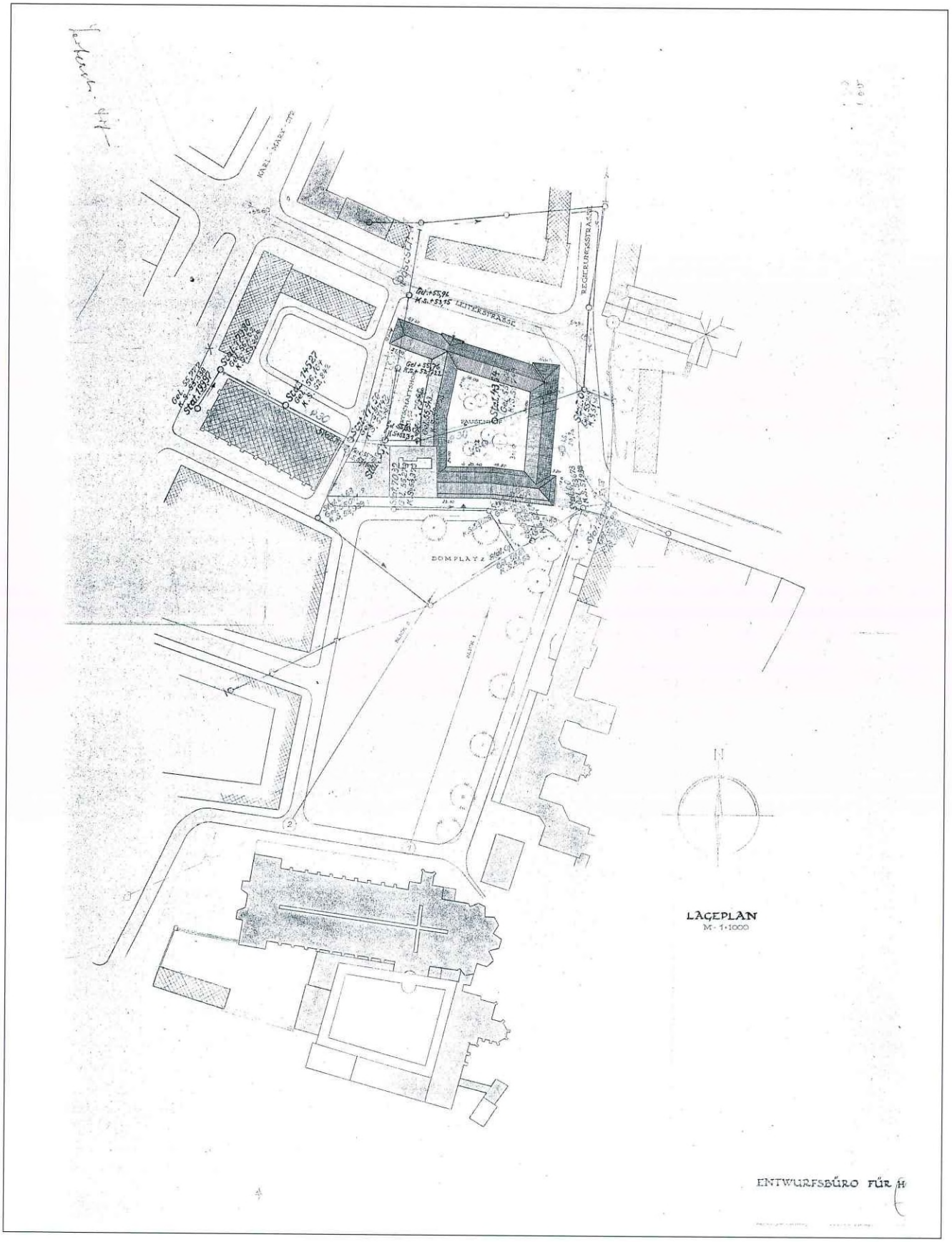


Abb. 2 Genetischer Grundriss der Stadt Magdeburg von L. Hirschmann 1803 (Ausschnitt)

34 Kloster der Troilusbrüder,
36 Domdechanei,
38 Wohnung des ersten Dompredigers,
39 Gouvernement, vormals Hof des Herrn von Randau,
40 Fürstenstraße, heute Gouvernementstraße,
47 Obstgarten des Klosters,
52 Kloster mit b und c Kreuzgang,
Schule und anderen Nebengebäuden,
d Klosterpropstei und
e Garnisonskirche,
53 Regierungsstraße,
54 Bläßgasse,
55 Standort der Kapelle des hl. Blasius,
56 Sackgasse,
57 alter Parat oder neue Poststraße,
58 Pilgrimshof,
59 Friedhof des Klosters,
60 Alexiuskapelle,
61 Landschaftliches Haus,
63 Domplatz,
64 alte Poststraße,
65 Post,
66 Stiftskirche St. Nikolai,
67 ehemals Kreuzgang,
69 südlicher Flügel des Kreuzganges noch da,
70 ehemals Stiftskämmerei, jetzt Allnerscher Gasthof,
71 Dompropstei,
72 ehemals Kapelle der hl. Adelberte und Elisabeth

Abb. 3 Domplatznordseite nach dem Zweiten Weltkrieg, Entwurfsplan mit Fachschule für Wasserwirtschaft vom 8.3.1954, Entwurfsbüro für Hoch- und Industriebau

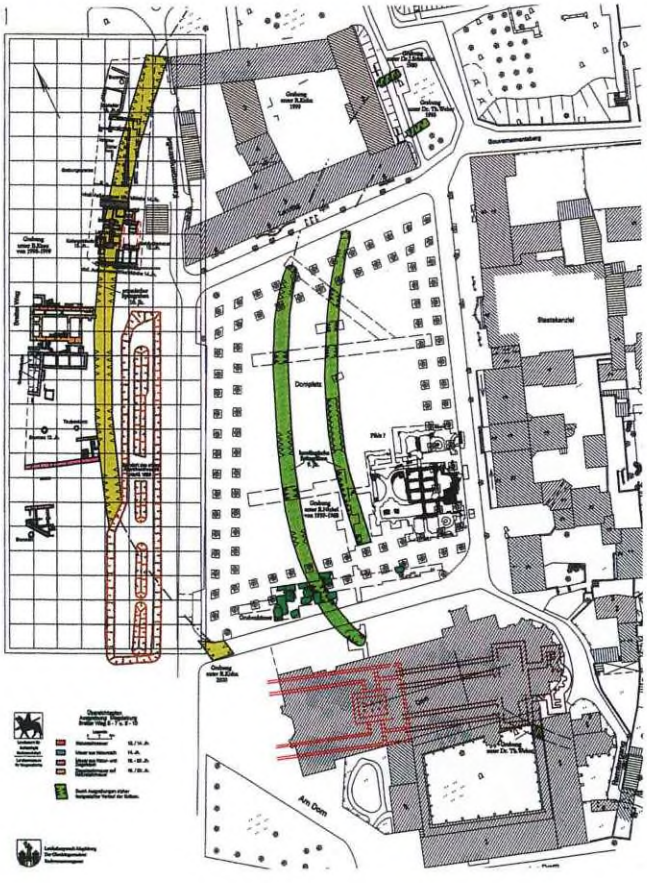


Der Magdeburger Domplatz von gestern bis heute

Von den beiden historisch wichtigsten Plätzen der Stadt, dem Alten Markt und dem Domplatz, ist der Domplatz der ältere und der größere. Berghauer bezeichnete ihn 1800 als unstreitig den schönsten Platz der Stadt.[4]

Siedlungsspuren lassen sich auf dem Domplatz bereits aus der Zeit um 5000 v. Chr. nachweisen. Erst jüngst sind die Spitzgräben karolingischer Befestigungsanlagen und frühmittelalterliche Grubenhäuser erneut dokumentiert und durch Grabungen belegt worden (Abb. 4). Magdeburg als Marktdorf und Grenzhandelsplatz entwickelte sich spätestens im frühen Mittelalter.

Abb. 4 Gegenüberstellung der Befunde von B. Kunz (1998-2000) und E. Nickel (1959-1968)



Abgesehen von der alles beherrschenden Domkirche ist die städtebauliche Situation am Domplatz im Mittelalter etwas anders gewesen als heute. Nicht zuletzt nahm der durch seine Fundamente überlieferte Kirchenbau (früher gedeutet als Kaiserpfalz) auf Höhe des ehemaligen Schlosses Domplatz 2/3 einen großen Teil der heutigen Freifläche ein. Weitere Kirchen in unmittelbarer Nähe des Domes sind durch literarische Quellen überliefert. Die wesentlich jüngeren bildlichen Überlieferungen, beginnend im 16. Jahrhundert, zeigen jedoch sämtlich einen großen freien Platz nördlich des Domes, wenngleich die Umrisse des Platzes weder so geschlossen noch so geradlinig gewesen sind wie dies heute der Fall ist.

Abb. 5 Besucher auf dem Magdeburger Domplatz zwischen niedrigen Sandsteinmauern, welche die Lage der im Erdreich erhaltene Fundamente des frühmittelalterlichen Kirchenbaus, zuvor gedeutet als Magdeburger Kaiserpfalz, kennzeichnen

In mittelalterlicher Zeit prägte das kirchliche Leben um den Amtssitz des Magdeburger Erzbischofs die Atmosphäre am Domplatz. Seine Benennung als Neuer Markt ist seit dem 13. Jahrhundert überliefert, dürfte jedoch schon älter sein, da es auch vorher schon Jahrmärkte auf dem Domplatz gegeben hat. Unter Neuem Markt verstand man seinerzeit aber nicht nur den Domplatz an sich, sondern den gesamten erzbischöflichen Verwaltungsbezirk innerhalb der Stadtmauern, die Domfreiheit. Man muss also wissen, dass die Stadt Magdeburg aus zwei verschiedenen Verwaltungsbezirken bestand, dem städtischen und dem erzbischöflichen.

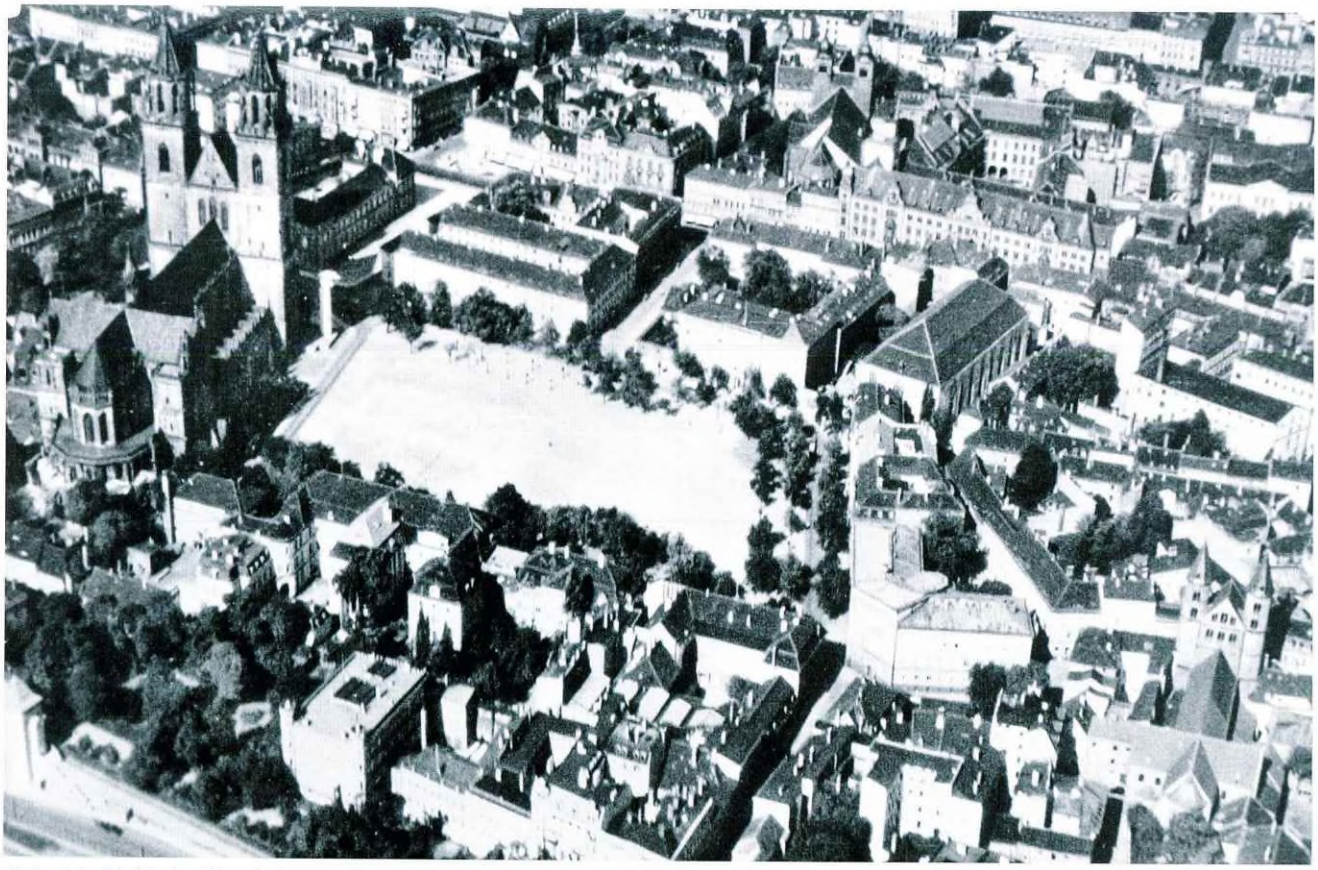


Abb. 6 Luftbild des Magdeburger Domplatzes vor 1945

Abb. 7 Blick vom Magdeburger Dom, die Domplatz-Nordseite nach dem Wiederaufbau

Abb. 8 Domplatznordseite, Palais Domplatz 8 und 9 vor dem Krieg

Abb. 9 Domplatznordseite, 1941

Abb. 10 Domplatznordseite, Vorkriegsaufnahme

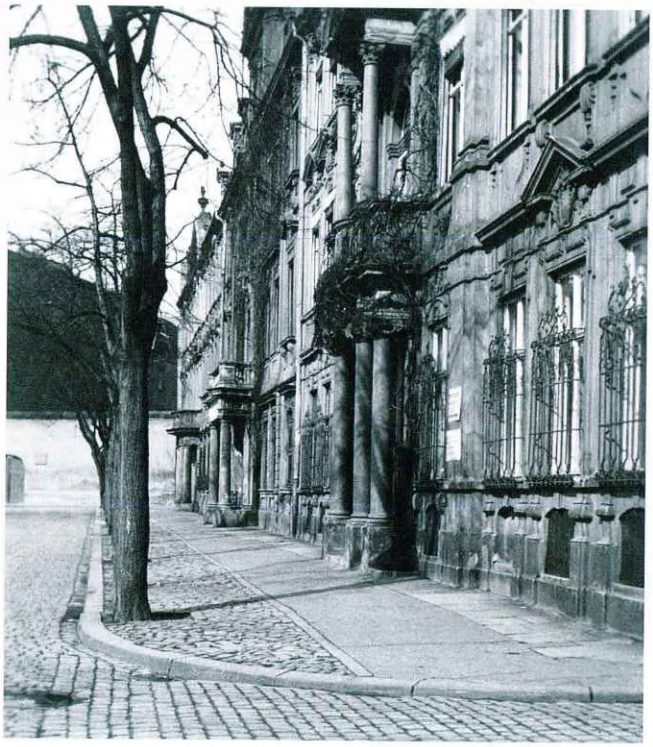


Abb. 11 aktuelle Luftbildaufnahme von Osten, das Landtagsgebäude mit der jüngsten Nachbarbebauung, dem Hundertwasserhaus und dem Gebäude der Nord-LB, Aufnahme von 2006

Abb. 12 jüngstes Luftbild des Magdeburger Domplatzes aus dem Jahr 2006

Abb. 13 Landtag von Sachsen-Anhalt am Domplatz in Magdeburg

Die Grenze zwischen beiden verlief in Ost-West-Richtung an den Häusern Regierungsstraße 22 und 23 vorbei, durch die ostwestlich verlaufende Hälfte der Poststraße, zwischen den früheren Grundstücken Breiter Weg 8 und 9 hindurch und weiter durch die Leiterstraße bis zur Stadtmauer. Sie ist wiederholt zwischen Erzbischof und dem Rat der Stadt verhandelt worden.

Da die Trennung der beiden Verwaltungsbezirke erst durch die westfälisch/napoleonische Regierung aufgehoben wurde, beschrieb Berghauer noch 1800 den erzbischöflichen Verwaltungsbezirk folgendermaßen: Aus der Altstadt führen zum Neuen Markte die Straße Auf dem Brande, der Breite Weg, die Schöne Deyckbrücke und die Straße Im seidenen Beutel. Zur Zeit Geros, des zweiten Erzbischofs entstanden das Kloster Unser Lieben Frauen, das Stift St. Sebastian und das Stift St. Nikolai. Der Neue Markt hat jetzt 202 Häuser mit den Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Der Breite Weg teilt ihn in zwei verschiedene Teile, in die Land- und Wasserseite.[5]

Nach der großen Zerstörung von 1631, die so vielen Menschen das Leben gekostet hatte, lagen viele Grundstücke lange Zeit brach. Später als die Altstadt erholte sich der Neue Markt. In dessen westlichem Teil, der Landseite, war zwischen Leiterstraße und Sudenburger Tor alles zerstört worden.

Etwas weniger heftig hatte das Feuer auf der Wasserseite gewütet, wo General Tilly, der Oberbefehlshaber der kaiserlichen und ligistischen Truppen, zum Schutz des Domes und des Klosters Unser Lieben Frauen Soldaten für Löscharbeiten bereitgestellt hatte.

Im westlichen Teil des Neuen Marktes gab es um 1700 noch diverse Ruinen. Auf alten Brandstätten wohnten in überbauten Kellern und mit Stroh gedeckten Hütten Tagelöhner, Drescher, Häckselmeister usw., alles von außerhalb stammende Neuansiedler.[6]

Am Rand des Domplatzes standen zu dieser Zeit das 1668 errichtete Palais des Gouverneurs Herzog August von Holstein-Plön (Domplatz-Nordseite, später Domplatz 6), welches 1694 von den Landständen erworben worden war, die Nikolaikirche, die Dompropstei (Domplatz-Westseite, auf Höhe der Grundstücke Domplatz 10 und 11), die Domdechanei (Domplatz-Ostseite auf Höhe der späteren Grundstücke Domplatz 4 und 5) und in Domnähe das Möllenvogteiliche Gebäude sowie Kapitelhäuser für die Domherren.

Im Jahr 1700 begann nach Abriss der Ruinen des erzbischöflichen Palastes der Bau des kurfürstlichen Schlosses für Friedrich III., 1701 als Friedrich I. zum König in Preußen gekrönt, auf der Ostseite des Domplatzes (Domplatz2/3). Mit Abriss der alten gotischen Propsteigebäude ließ Friedrich I. ab 1707 auf dem südlichen Teil des Propsteigrundstückes ein zweistöckiges, stattliches Zeughaus errichten (Domplatz 11), das seinem Schloss auf der gegenüberliegenden Domplatzseite ebenbürtig gewesen sein soll. 1706–1713 entstand der neue zweistöckige, barocke Propsteibau (Domplatz 10). In die Zeit von 1723–1728 fiel die Bebauung der Domplatz Nordseite. 1728–1731 folgte die dreistöckige barocke Domdechanei anstelle der älteren Gebäude aus dem 16. Jahrhundert. 1732 begann der Geheime Rat Dr. Christian Knaut mit dem Bau seines dreistöckigen barocken Stadtpalais auf der Ostseite des Domplatzes (Domplatz 4). Als letzter barocker Neubau schloss 1744/45 das neue Dienstgebäude des Möllenvogts die Lücke zwischen Dom und Königsschloss. Um 1766 standen wieder 144 Häuser auf dem Gebiet des Neuen Marktes.[7] Ende des 18. Jahrhunderts gab es für den Neuen Markt eine eigene Wasserleitung. Der Wasserturm hierzu lag in einem alten Festungsturm am Fürstenwall.

Abb. 14 Der Magdeburger Domplatz im späten Mittelalter, Ausschnitt aus Augustin Bracks „Warhaftige Contrafactur der Stadt Magdeburg", 1550/51

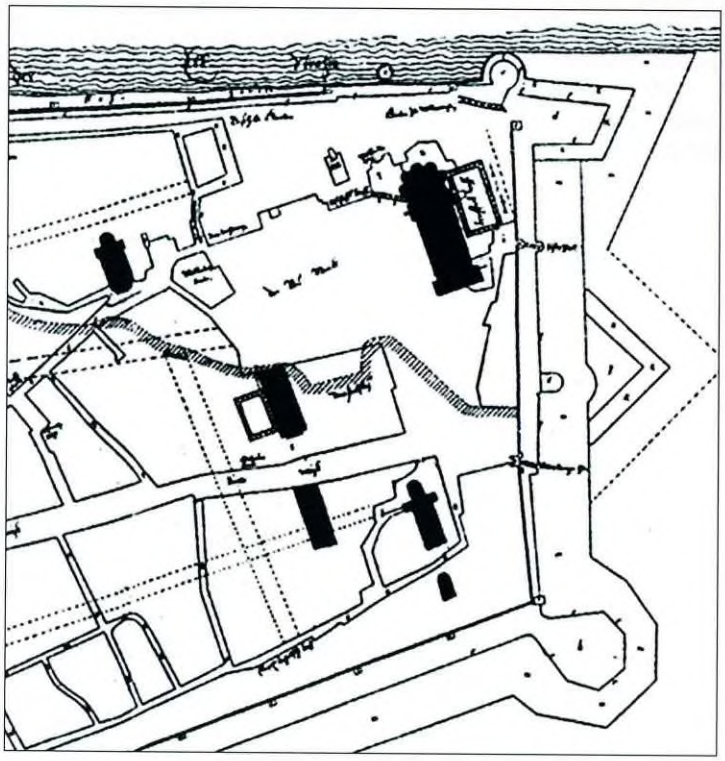


Abb. 15 Plan der Stadt Magdeburg 1632 von Otto von Guericke (Ausschnitt mit Domplatz)

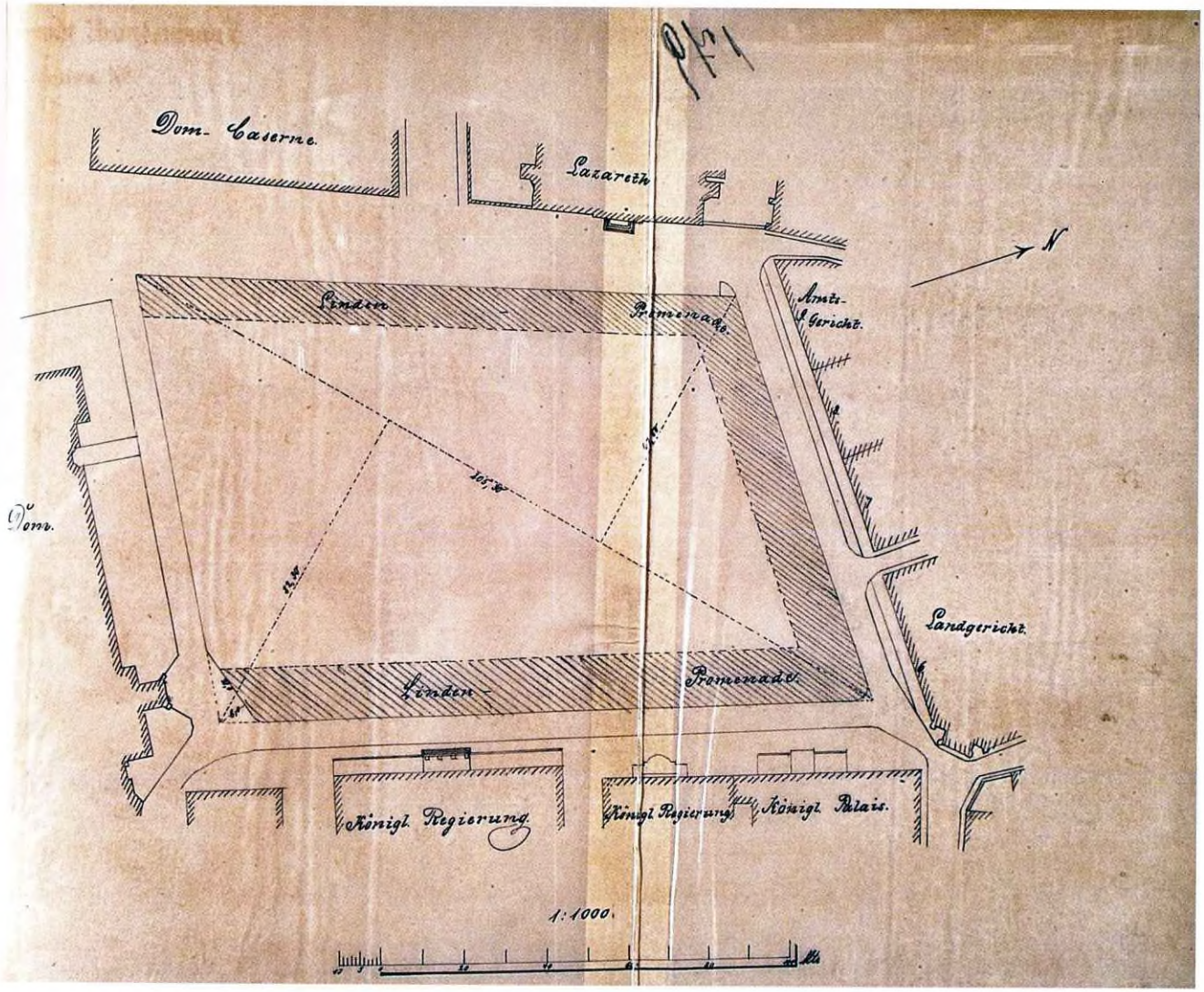
Abb. 16 Seltene Ansicht der Westseite des Magdeburger Domplatzes, Mitte 18. Jahrhundert

Text der Legende: 1. Die Dom Kirche, 2 der Schieferdecker mit der Fahne, u. noch einen andern der ein kleinz Stück loßbrennde wenn die Stücken auf dem Wall solten geloset(...), 3 eine Thür in der Dom Kirche, 4. das Zeughaus, 5. des Königs halbe Statue vergüldet, 6. die Hügel von Kugeln und Bomben vor dem Zeughauß, 7. die Domprobstey wo die hohen Herrschafften logiret, 8. die Hauptwache mit dem gestreckten Gewehr, Trommeln und Fahne vor der Domprobstey, 9. das S. Nicolai Stifft, 10. des Obrist Walravens Haus, 11. M. Reinickens Haus, 12. S. Sebastians Stifft, 13. Häuser aufm breitz wege, 14. Reformirte Kirche, 15. Fischweiber mit dem Störr, den sie der Cronprincessin praesentiren

Bis ins 18. Jahrhundert blieb der Domplatz, mit Ausnahme eines gepflasterten Steinweges zur Domkirche, unversiegelt. Im 17. Jahrhundert war er ungewollt zum Viehanger verkommen. 1722 musste das Domkapitel den Domplatz auf Befehl des Alten Dessauers für militärische Exerzierübungen pflastern lassen. Schon 1763 ließ ihn der nachfolgende Festungsgouverneur, Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg, umgestalten und den zentralen Exerzierplatz von einer gärtnerischen Anlage einfassen, die den Magdeburgern als Erholungsraum und Flaniermeile dienen sollte. Auch wenn es sich bei den heute auf dem Domplatz stehenden Bäumen natürlich um Nachpflanzungen handelt, so verweisen diese noch auf die gärtnerische Gestaltung der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die militärische Nutzung des Domplatzes gehörte noch das ganze 19. Jahrhundert wie selbstverständlich zum Stadtbild.

Aufgrund seiner beachtlichen Größe ist der Domplatz neben Militärparaden seit dem Mittelalter auch als Veranstaltungsort für Jahrmärkte, Prozessionen und andere Großveranstaltungen genutzt worden. Als größtes regelmäßiges Ereignis fand seit 1004 jährlich vom Mauritiustag bis Michaelis die sog. Herrenmesse hier statt, ein Jahrmarkt, der im Zusammenhang mit der Reliquienverehrung des Dompatrons stand. Diese Tradition des Domplatzes als Veranstaltungsort für Theater und Konzerte, politische Wahlkundgebungen, Proteste und Demonstrationen, Feste und Events aller Art hat sich bis zum heutigen Tag erhalten.

Abb. 17 Lageplan-Skizze des Domplatzes von 1882



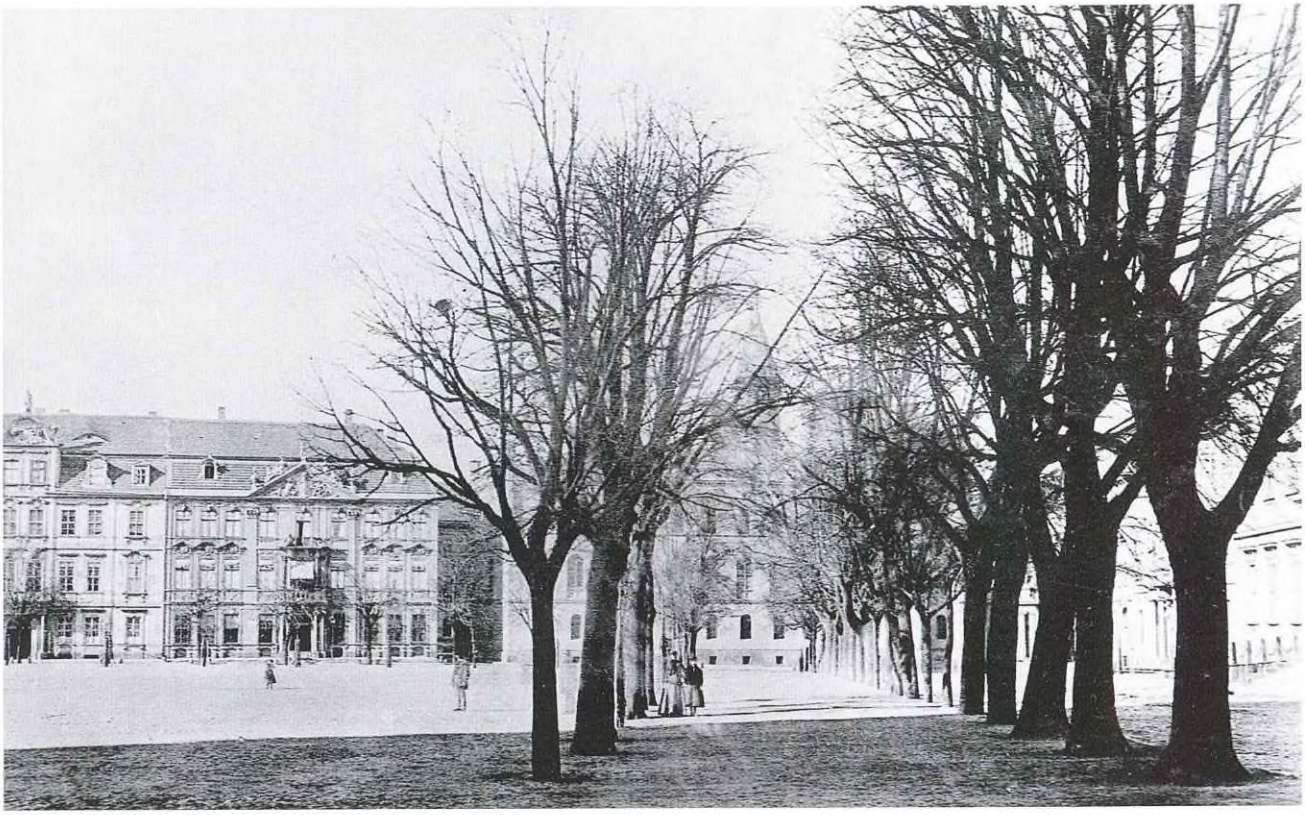


Abb. 18 Ansicht von der Osthälfte des Domplatzes mit Blick nach Norden, östliche Baumallee, 1880er Jahre

Abb. 19 Ausstellungsplakat für eine bärtige Dame, beiliegend einer Anfrage an den Magistrat, betreffend die Nutzung des Domplatzes für eine Jahrmarkts-Attraktion

Eine Naturseltenheit!

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß sich die rühmlichst bekannte

Justina Virago

oder:

Die bärtige Wunder-Dame

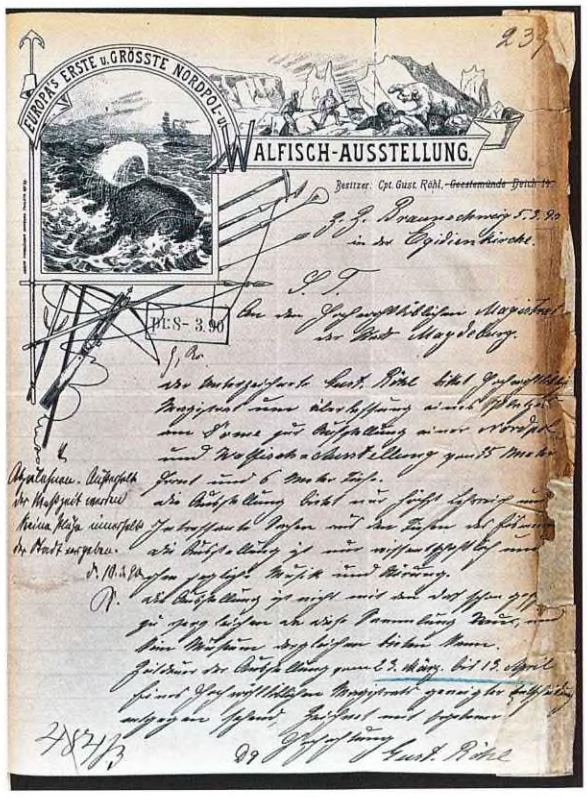
eine Natur-Seltenheit, die bisher noch nicht dagewesen, sich hier auf kurze Zeit präsentiren wird.

Justina Virago

ist geboren am 24. April 1828 zu Marienburg in Westpreußen, hatte in ihrem 10. Jahre einen so starken Bartwuchs, daß sie die Schule verlassen und in ihrem 14. Jahre, auf Anrathen ihres Geistlichen sich selbst rasiren mußte. Seit 15 Jahren ist sie verheirathet und Mutter von 11 Kindern geworden, von denen bei einer Tochter, welche jetzt im 10. Jahre steht, sich gleichfalls ein eben so starker Bartwuchs einstellt.

Der Schauplatz ist in einer Bude auf dem

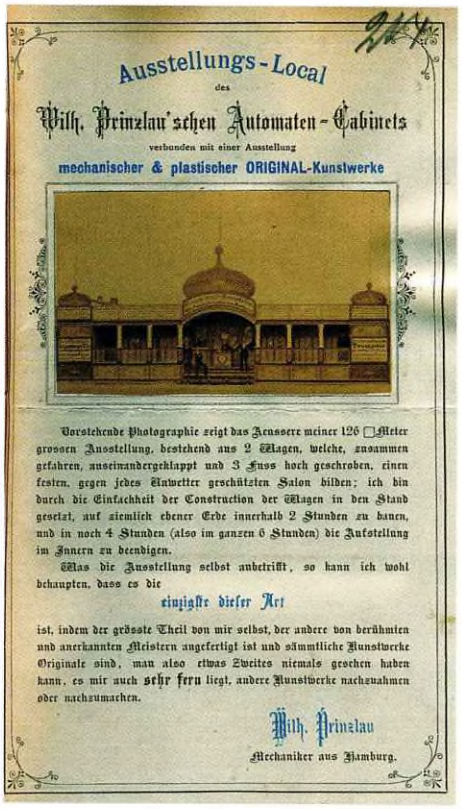
Abb. 20 Schriftliche Anfrage an den Magistrat mit der Bitte um Überlassung des Domplatzes für eine Nordpol- und Walfisch-Ausstellung, 5.3.1890.



EUROPA'S ERSTE u. GRÖSSTE NORDPOL- u. WALFISCH-AUSSTELLUNG.

Besitzer: Cpt. Gust. Röhl, Geestemünde Hafen 4.

P.P. 8-3.90


Ausstellungs-Local
des
Wilh. Prinzlau'schen Automaten-Cabinets
verbunden mit einer Ausstellung
mechanischer & plastischer ORIGINAL-Kunstwerke

Vorstehende Photographie zeigt das Aeussere meiner 126 □Meter grossen Ausstellung, bestehend aus 2 Wagen, welche, zusammen gefahren, auseinandergeklappt und 3 Fuss hoch geschroben, einen festen, gegen jedes Unwetter geschützten Salon bilden; ich bin durch die Einfachheit der Construction der Wagen in den Stand gesetzt, auf ziemlich ebener Erde innerhalb 2 Stunden zu bauen, und in noch 4 Stunden (also im ganzen 6 Stunden) die Aufstellung im Innern zu beendigen.

Was die Ausstellung selbst anbetrifft, so kann ich wohl behaupten, dass es die

einzigste dieser Art

ist, indem der grösste Theil von mir selbst, der andere von berühmten und anerkannten Meistern angefertigt ist und sämmtliche Kunstwerke Originale sind, man also etwas Zweites niemals gesehen haben kann, es mir auch sehr fern liegt, andere Kunstwerke nachzuahmen oder nachzumachen.

Wilh. Prinzlau
Mechaniker aus Hamburg.

Abb. 21 Handzettel für eine Automatenausstellung auf dem Magdeburger Domplatz, 1880er Jahre

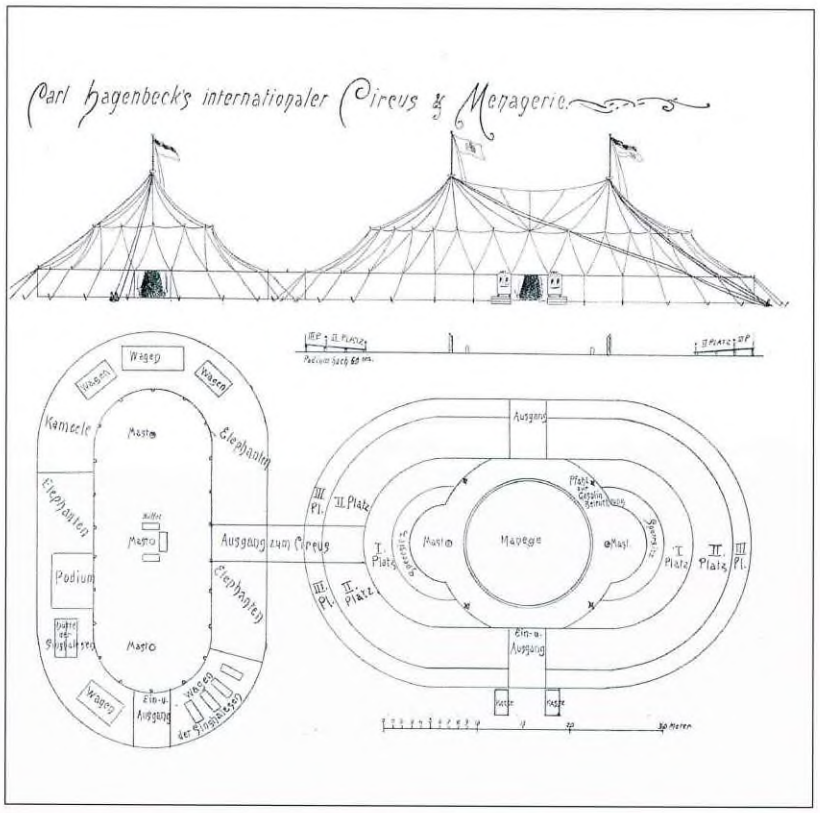


Abb. 22 Cirkus Hagenbeck auf dem Magdeburger Domplatz Juni 1887, Zeichnung der Zeltaufbauten

Mit Auflösung der Stiftsfreiheit ging der Domplatz in das Eigentum des preußischen Fiskus als Rechtsnachfolger der Erzbischöfe über. Diese Rechtssicherheit änderte sich, als in westfälischer Zeit, unter napoleonischer Fremdherrschaft, die Domfreiheit nun zusammen mit der Altstadt verwaltungsrechtlich und gerichtlich Magistrat und Stadtgericht unterstanden. So blieb es auch nach 1815. Ein Streit darüber, wer nun Eigentümer des Domplatzes sei, entflammte erstmals unter Bürgermeister Francke 1824. Der Kommune hatten seit jeher Nutzungsrechte zugestanden. Die Angelegenheit blieb ein Jahrhundert umstritten, ruhte zwischenzeitlich und flammte erneut auf, weil das Militär ebenfalls nach wie vor den Domplatz nutzen konnte. Im Stadtarchiv sind mehrere Akten mit Dokumenten dieser ständigen Auseinandersetzungen gefüllt. Noch Ende der 1930er Jahre verhandelten Stadt und Staat über die Eigentumsfrage am Magdeburger Domplatz.

Beilage zum 180. Stück der Magdeburgischen Zeitung von 1836, Donnerstag, den 4. August

„(Bekanntmachung) Der hiesige Domplatz ist im Laufe dieses Jahres mit einem bedeutenden Kostenaufwande aufgehöhet und hergestellt. Es kann deshalb nicht zugegeben werden, daß derselbe durch willkührliche Construktion und Aufstellung der Buden zur Zeit der Mauritius-Messe wieder deteriorirt wird. Aus diesem Grunde wird hierdurch bestimmt, daß die Meßbuden aller Art fernerhin nicht mehr mit eingegrabenen Stehlen oder Ständern und Streben aufgestellt werden dürfen, sondern daß sie dagegen auf abgebundenen Lagern und Schwellen errichtet, darauf die Stiehle aufgezapft und mit eisernen Klammern befestigt, auch die Streben auf die vorgestreckten Lager und Schwellen eingezapft und mit eisernen Bolzen und Klammern festgemacht werden müssen. – Beym Herannahen der Mauritius Messe machen wir dieses hiermit zeitig genug bekannt, damit sich die Budeninhaber und die Werkleute, welche die Buden aufstellen, hiernach achten, und zeitig einrichten mögen. Der in der Nähe des Domplatzes Nr. 21 Poststraße wohnende Bau-Conducteur Wolff ist beauftragt, die etwa gewünschte nähere Anweisung zur Einrichtung der Buden in vorgedachter Art zu ertheilen, und wird daher Jeder, welcher eine solche Anweisung zu erhalten wünscht, veranlaßt, sich zuvörderst bey demselben zu melden. Magdeburg, den 25sten Juli 1836.
Der Magistrat der Stadt Magdeburg. Francke (Oberbürgermeister)."[8]

Schreiben des Gouvernements der Festung Magdeburg
„An Einen Wohllöblichen Magistrat hier.
Auf dem Neuen Markt an der Domseite steht ein Laternenpfahl, dessen Arm als Laternenhalter sich nach dem Dom über den dort gepflasterten Weg hinstreckt. Dieser Laternenpfahl genirt bei Paraden so seht, daß ein Bataillon in Colonne auf der langen Front deshalb weniger aufgestellt werden muß. Würde nun dieser Laternenpfahl an dem Eisenstaket der Domkirche so aufgestellt, daß der Laternenhalter über den Steinweg nach dem Platze zu fortragte, so würde nicht allein dem beregten Uebelstande abgeholfen, sondern auch die Beleuchtung zweckmäßiger angebracht werden.
Auch der nicht weit davon stehende einzelne Baum genirt die Militair-Aufstellungen eben sosehr, wie die Meßbuden-Aufstellung, weshalb es wünschenswerth wäre, wenn derselbe von da fortgenommen werden könnte, insofern nicht etwa andere, dem Gouvernement unbekannte Verhältnisse dessen ferneren Standpunkt daselbst bedingen.
Einen Wohllöblichen Magistrat bittet daher das Gouvernement ganz ergebenst, zunächst den beregten Laternenpfahl die gewünschte andere Aufstellung geben lassen zu wollen.
Magdeburg, den 11ten Juli 1842
In Abwesenheit des Gouverneurs
(Unterschrift, v. Fischer-Treuenfeld)
Oberst und Commandant"[9]

Schreiben der Militär-Kommandantur an den Magistrat vom 3.1.1883
„Um aber dem anständigen Publikum, ins besondere den Beamten der Regierung und sonstiger einwohnenden Behörden, ein Passiren des Platzes ohne Umweg über die Promenade auch während des gleichzeitigen Exercirens zu ermöglichen, sind die oben genannten Truppentheile (in der Domkaserne stationierte zwei Kompanien des Infanterie-Regiments Nr. 66 und 143 Mann des Infanterie-Regiments Nr. 26, welche zusammen den ganzen Domplatz für Exerzierübungen nutzten) *diesseits angewiesen, für gewöhnlich einen sich von Osten nach Westen über die Mitte des Platzes erstreckenden angemessenen Zwischenweg bestehen zu lassen und auch sonstige, anständige erwachsene Zivilpersonen so lange beim Passiren des Platzes nicht zurück zu weisen, als der Dienst dadurch nicht gestört wird. Kinderwärterinnen mit ihren Pflegebefohlenen und Schulkinder bleiben hiervon ausdrücklich ausgeschlossen, haben sich vielmehr besonders als Zuschauer während des Exercirens, auf den Aufenthalt unter den Baumreihen zu beschränken."*[10]

Magistratsbeschluss vom 17. Januar 1904 mit der Bitte an die Stadtverordnetenversammlung um Zustimmung.
„Betrifft Verzicht des Militär-Fiskus auf die demselben am Domplatze zu Magdeburg zustehenden servitutarischen Berechtigungen.
An die Stadtverordneten-Versammlung hier.
Gelegentlich der Verhandlungen über den Erwerb des sogenannten Sterngeländes ist uns seitens der geehrten Versammlung der Versuch nahe gelegt worden, im Wege der Vereinbarung mit dem Militär-Fiskus diejenigen Berechtigungen zur Ablösung zu bringen, durch die der im Eigentume der Stadt stehende Domplatz zugunsten der Militärverwaltung seit unvordenklicher Zeit belastet ist. Auf diesseitige Anfrage hat sich demnächst der Militär-Fiskus grundsätzlich bereit erklärt, auf jene, in der Befugnis, den Platz zu benutzen, bestehenden Berechtigungen zu verzichten, falls ihm seitens der Stadt eine angemessene Geldentschädigung gewährt werde (...).
Schneider (Oberbürgermeister)"[11]
(Die Entschädigung sollte mit dem Grundstückserwerb des Militärs für einen neuen Exerzierplatz an der Nordfront verrechnet werden.)

Die Nordseite des Domplatzes – Landtag von Sachsen-Anhalt in barocken Palais

Domplatz 6

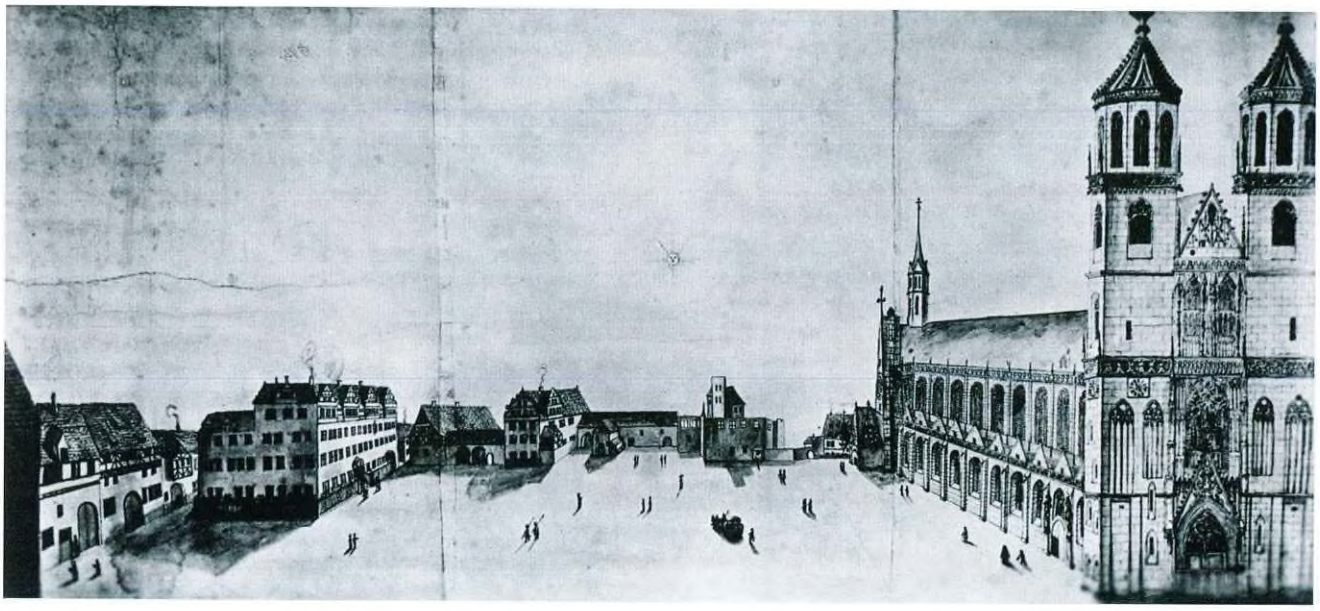
Auf dem Grundstück Domplatz 6 stand schon früh ein Haus, vielleicht waren es auch mehrere (Abb.14 und 59), anders als auf den Nachbargrundstücken auf der Nordseite des Domplatzes, welche bis in die 20er Jahre des 18. Jahrhunderts unbebaut blieben. Das Grundstück Domplatz 6 gehörte anfangs dem Domkapitel. 1565 gingen das inzwischen baufällige Gebäude und das dazugehörige Grundstück in den Privatbesitz des Domdechanten Christoph von Möllendorf, welcher dem Domkapitel im Gegenzug andere Häuser veräußert hatte, über. Möllendorf errichtete hier ein Anwesen, das bis 1660 in Familienbesitz bleiben sollte. Dass das Möllendorfsche Haus nicht vom großen Feuer zerstört wurde, war ein Glücksfall. Und so quartierte sich nach dem Inferno vom Mai 1631 Generalleutnant Graf von Tilly persönlich in der Möllendorfschen Kurie ein.

1660 kaufte der Gouverneur der Festungsstadt, Herzog August von Holstein-Plön, das Anwesen und errichtete sich 1668 ein neues Palais. Die Jahreszahl 1668 konnte man im Giebelfeld des Portals lesen. Zu dieser Zeit war der Domplatz noch völlig ungepflastert. Rechts und links des Hauses befanden sich kleine, mit Bäumen bepflanzte Gärten. Die ganze Front des dreistöckigen Hauses soll angeblich bis hoch hinauf mit dichtem Weinlaub bedeckt gewesen sein.

Von hier aus konnte man nach Südwesten bis zum Breiten Weg und bis zum Sudenburger Tor sehen, da außer der alten Dompropstei und der Nikolaikirche noch keine Gebäude auf der Westseite des Domplatzes erbaut waren. Auf der Ostseite des Domplatzes lag in unmittelbarer Nachbarschaft eine alte Kurie.

Eine im Berliner Kupferstichkabinett aufbewahrte Federzeichnung, welche in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert wird, zeigt einen großen, stattlichen, dreistöckigen Putzbau mit Dachhäuschen und fünf kleinen Schmuckgiebeln in der Nordostecke des Domplatzes (Abb.23). Auf seiner West- und Südseite ist ein umzäunter Vorgarten angelegt. Stilistisch passt dieser Bau, welcher m.E. bislang in der Regel als Möllendorfsche Kurie erkannt wurde,[12] ausgezeichnet in das 16. Jahrhundert. Fraglich bleibt jedoch, ob die herrschaftliche Größe dieses Baus tatsächlich den Anforderungen einer Kurie entsprach, oder ob es sich hierbei nicht vielmehr schon um das 1668 für Herzog August von Holstein-Plön errichtete Palais handelt. Dafür spricht außerdem, dass man bei genauerem Hinsehen die beiden kleinen Personen vor dem Eingang als Soldaten erkennen muss. Inwiefern es sich bei dem Holsteinschen Palais von 1668 um Um- und Erweiterungsbauten der Kurie oder um einen Neubau handelt, kann hier nicht eindeutig geklärt werden. Als Indiz für einen umfangreichen Aus- und Anbau und gegen einen Neubau sprechen jedoch die angefallenen Kosten. Der Gouverneur zahlte dem Domherrn Christof Ulrich von Burgsdorf 6.000 Taler für die Kurie, anschließend verbaute er noch über 4.000 Taler.[13]

Abb. 23 Magdeburger Domplatz, lavierte Federzeichnung, 2. Hälfte 17. Jahrhundert, ganz links Einblick in die Kreuzgangstraße, als einziges Gebäude auf der Nordseite das Palais des Herzogs August von Holstein-Plön von 1668, auf der Ostseite des Domplatzes die ehemalige Gustedtsche Kurie (spätes 16. Jahrhundert), ein doppeltes Hoftor, die Domdechanei (Bau von 1561/63) und die Ruine des Bischofspalastes



Der Herzog vermachte 1685 seiner Frau Elisabeth Charlotte, geb. Prinzessin von Anhalt, das Haus Domplatz Nr.6 zum Preis von 1.000 Talern. 1694 erwarben es die Landstände von der Witwe des verstorbenen Bauherrn und stellten es dem Obersteuerdirektorium, dem späteren Kommissariat zur Verfügung. Ab diesem Zeitpunkt blieb das Palais, wie auch sein späterer Nachfolgebau, immer ein reines Verwaltungsgebäude. Seit 1708 nutzte es die Steuer-, spätere Kriegskasse. Als die Königliche Regierung und das Konsistorium 1714 von Halle zurück nach Magdeburg zogen, erhielten diese das Objekt für ihre Sitzungen. Aus diesem Grund erscheint das Haus auf alten Plänen oftmals mit der Bezeichnung „Regierung" oder „Landschaft", letzteres noch bis Anfang des 19. Jahrhunderts.

Eine Nutzungsbeschreibung aus der Zeit um 1800 lässt sich bei Berghauer nachlesen. Der Haupteingang der vierflügeligen Anlage lag in der dem Domplatz zugewandten Fassade. Rechts davon befanden sich drei Zimmer der Kriegskasse, daneben drei Gewölbe zum Depositum der Regierung. Auf der Ostseite lagen Zimmer für das Regierungsarchiv, auf der Westseite verschiedene Zimmer des landschaftlichen Archivs sowie die Wohnung des Hausmeisters der Landschaft. Die Nordseite war mit Zimmern für die Landstände belegt. Hier verlief auch ein Durchgang über den Hof zur Regierungsstraße. In das mittlere Stockwerk führte vom vorderen Flur eine Treppe, von der aus man in einen Vorsaal gelangte. Links vom Vorsaal lagen Richtung Domplatz die beiden Sessions-Zimmer des ersten und des zweiten Senats, welche dem Senat auch zur Versammlung des Plenums und des Konsistoriums dienten. Beide Zimmer sind kurz vor 1800 neu eingerichtet und ausgemalt und mit allegorischen Türstücken ausgestattet worden. Das Zimmer des zweiten Senats schmückten ein Porträt Friedrichs I. in Lebensgröße und daneben Büsten Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. Neben dem Sessions-Zimmer des zweiten Senats befanden sich noch ein Kassenraum und drei Zimmer der Lehns-Registratur. Zum Hof gerichtet lag die Depositen-Kassenstube. Rechts des Vorsaales gelangte man in das Hauptzimmer der Registratur. Im westlichen Seitengebäude waren drei Zimmer der Regierungs- und Pupillen-Registratur (Pupill, veraltet für Mündel, Pflegebefohlener) untergebracht, im Winkel zur Nordseite ein Terminzimmer. Sowohl Nord- als auch Ostseite waren nur zweistöckig angelegt. Im oberen Stockwerk gelangte man hinter einem Vorsaal zum Sekretariat. Links vom Sekretariat waren die Kanzlei, dahinter die Konsistorial-Registratur und rechts die Hypotheken-Buch-Stube eingerichtet.[14]

Mit Gründung der Provinz Sachsen Anfang des 19. Jahrhunderts, nach der napoleonischen Zeit, zog das Königliche Oberlandesgericht ein. In den Seitenflügeln lagen jetzt Gefängnisse. 1846 wurde das Haus abgerissen und anschließend an selber Stelle bis 1850 ein Neubau errichtet (endgültige Fertigstellung erst 1854[15]). Das Oberlandesgericht bezog einstweilen das Palais Domplatz Nr.4, welches die Regierung im selben Jahr angekauft hatte. Wenig später zog es nach Naumburg.

Die Bauleitung für den Neubau Domplatz 6 führte der frühere städtische Bauleiter Heinrich August Schüler, von 1834 bis August 1846 erster Stadtbaurat in Magdeburg. Schon die Abbrucharbeiten verursachten eine langwierige, streitbare Auseinandersetzung des ehemaligen, in Ungnaden gefallenen früheren Stadtbaurates mit den städtischen Behörden. Wollte Schüler doch die Baumaterialien aus logistischen und wirtschaftlichen Gründen nicht nur entlang der östlichen und südlichen Front und im Hof des Gebäudes, sondern auch im östlichen Winkel des Domplatzes lagern. Dies lehnten sowohl der Baupolizeidirektor von Kamptz als auch der Magistrat ab. Selbst das Eingreifen von Mitarbeitern der Königlichen Regierung, Abteilung des Inneren, änderte nichts an der Position des Magistrats, obwohl die alten Besitz- und Nutzungsstreitigkeiten über den Domplatz erneut ins Feld geführt wurden.

Magdeburg, den 23. Dezember 1846.
Königliche Regierung, Abteilung des Innern, an den Magistrat der Stadt Magdeburg

„Bei dem Abbruch des alten Oberlandes Gerichts Gebäudes fehlt es wegen der Beschränktheit des Hofes desselben an dem erforderlichen Platze zur Aufstellung der aus dem gedachten Gebäude zu gewinnenden brauchbaren Steine, welche zum Neubau wieder verwendet werden sollen und also zur Stelle bleiben müssen.

Der mit der Leitung dieses Baus beauftragte vormalige städtische Baurath Schüler hat deshalb darauf angetragen, diese Steine auf einem kleinen Theile des Domplatzes lagern lassen zu dürfen, ist aber auf diesen Antrag von dem Magistrate unterm 10ten. v. Mts abschläglich beschieden worden.

Dem Magistrat theilen wir in der abschriftlichen Anlage einen Auszug aus dem hierüber von dem p Schüler an uns erstatteten Bericht zur Nachricht und gutachtlichen Aeußerung mit.

Wir bemerken hierbei, daß der sogenannte Kloster-Kirchhof nicht wird benutzt werden können, weil das Kloster U. L. Frauen bei dem intendirten Bau eines großen Alumnat-Gebäudes den hintern Theil

desselben benutzen will, der andere Theil aber in polizeilicher Hinsicht weniger geeignet scheint, als der Dom-Platz, nachdem sich das hiesige Königliche Gouvernement mit der Benutzung des letztern zu dem gedachten Zweck bereitwillig einverstanden erklärt hat.
Den erforderten Bericht wollen wir binnen 14 Tagen erwarten."[16]

Der Magistrat lehnte nach wie vor ab und führte verschiedene Begründungen auf, u.a. weil der Domplatz als Promenade mit abgestellten Baumaterialien unansehnlich sei und weil der demnächst stattfindende Wollmarkt eingeschränkt wäre. Außerdem verliefen auf dem Domplatz unterirdische Wasserröhren zur Wasserkunst, auf die man jederzeit zugreifen können müsse. Eine Sondergenehmigung könne nicht erteilt werden, da sonst andere private Bauträger oder diejenigen des Lazaretts (Domplatz 10) ähnliche Ansprüche äußern würden. Letztendlich ginge es nur um einen Kostenaspekt. Der Bauplatz sei für einen uneingeschränkten Bauablauf groß genug, die Steine müssten eben an einem anderen Ort zwischengelagert werden.

Magdeburg, den 9. Februar 1847.
Königliche Regierung, Abteilung des Innern, an den Magistrat der Stadt Magdeburg
„Wenn der Magistrat in seinem Berichte vom 30. v. Mts. in der zeitweisen Aufsetzung der beim Abbruch des Königlichen Oberlandesgerichsgebäudes gewonnenen und noch zu gewinnenden Steine auf dem östlichen Umfassungswege vom Domplatz eine Besitzstörung des Fiscus gegen die Stadt sieht und sich im Fall der Nichträumung Erfolg von einer (...) Klage verspricht, so können wir demselben keineswegs beitreten.

Abgesehn von dem eigenthümlichen Verhältniß, daß der neue Markt früher ohnstreitig zu den Grundstücken des Erzbischöflichen Sitzes gehört hat und mit dem letztern in das Eigenthum des Fiscus übergegangen ist, so kann die Stadt überhaupt nicht als im Besitz und in der Benutzung der Straßen und öffentlichen Plätze angesehn werden, vielmehr steht beides bei öffentlichen Straßen und Plätzen dem gesammten Publicum zu, dessen Rechte im Fall der Beeinträchtigung nicht von dem Magistrat resp. der Stadtcommune sondern nur von der Polizei-Obrigkeit wahrgenommen werden können. Eine Behinderung des Verkehrs findet aber im vorliegenden Falle nicht statt und würden wir kein Bedenken tragen, einem jeden Privatmann, der sich in demselben dringenden Falle befaende, die gleiche Befungnis zu zugestehen." [17]

Der Vertreter der Königlichen Regierung argumentierte weiter, dass die Situation an keiner andern Stelle der Stadt gleich günstig sei und der Domplatz, abgesehen von zwei Ausnahmen, nur von fiskalischen Gebäuden umgeben wäre. Diese beiden Privatbesitzer würden aber wohl kaum je einen so bedeutsamen Bau ausführen. Selbst die Militärbehörde befände sich mit dem gleichzeitigen Bau des Königl. Lazarettgebäudes (Domplatz 10) in einer ganz andern Lage, weil der Bau weit weniger ausgedehnt und der Hof geräumiger sei, die Straße dort ungleich mehr benutzt werde und die Umstände dort ein weit bedeutenderes Herausrücken der Bauplanke gestattet hätten, so dass hier tatsächlich mehr Raum vorhanden sei usw.[18]

Der dreistöckige, zweiflügelige Neubau mit flachen Walmdächern war im rechten Winkel am Domplatz und in Richtung Regierungsstraße angelegt und über einem Bruchsteinsockel aufgeführt. Hinter ihm lag zur Kreuzgangstraße hin ein ummauerter, begrünter Hinterhof. Die glatten Fassaden sind im Quadermauerwerk angelegt und nur mit schmalen Gesimsbändern durchzogen gewesen. Vor der überhöhten, abgeschrägten Ecke an der Südostkante des Neubaus stand ein zweistöckiger Portalerker mit dem Haupteingang. Diese Ecke mit dem Eingangsbereich war zweifelsohne die repräsentativste Seite des Gebäudes. Zu den mittelalterlichen Gestaltungsmitteln des Historismusbaus zählten die auffällige Zinnenbekrönung, die türmchenartigen Wandpfeiler und das Maßwerk in den Rundbogenfenstern. Stilistisch erinnerte das Gebäude Domplatz 6 an den wenige Jahre zuvor am Fürstenwall errichteten Neubau für das Oberpräsidium, ebenfalls ein Verwaltungsbau der Königlichen Regierung.

Den Magdeburger Adressbüchern zufolge ist seit 1851 das Königliche Appellationsgericht, zuvor Domplatz 4, am Domplatz 6 ansässig gewesen. 1879 übersiedelte es als neu eingegliederter Teil des Oberlandesgerichts nach Naumburg. Anschließend waltete am Domplatz 6 das Königliche Landgericht, bis es 1905 in das neue Justizgebäude in der Halberstädter Straße umzog. Nach 1905 diente das Haus wieder dem Fiskus, so als Sitz des Provinzialschulkollegiums, der Preußischen Kulturämter, der Elbstrombauverwaltung, des Oberen Fischereiamtes usw. Außerdem wohnte hier lange Zeit der Landgerichtspräsident. Das Verwaltungsgebäude ist im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und nicht wiederaufgebaut worden. Auf diversen Vorkriegsaufnahmen ist es festgehalten (Abb. 6, 9, 24, 25 und 28).

Abb. 24 Blick auf das Landgericht Domplatz 6, 1847 begonnen, Aufnahme 1880er Jahre

Abb. 25 Nordostecke des Domplatzes mit Blick in die kleine, zur Regierungsstraße und zur Kreuzgangstraße führenden Gasse, links der Haupteingang zum Landgericht Domplatz 6, rechts das Generalkommando Domplatz 5, wohl 1880er Jahre

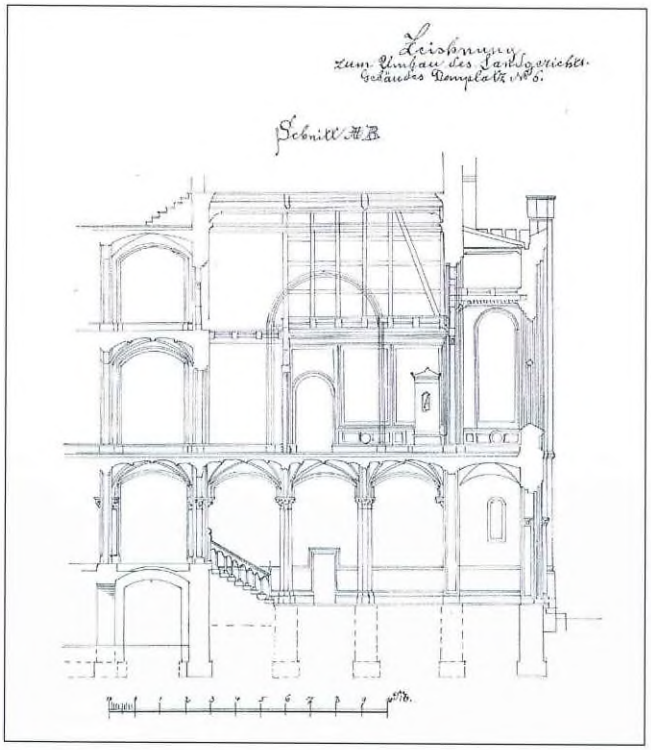


Abb. 26 Querschnittszeichnung von Domplatz 6, 1880

Beim Wiederaufbau 1953 blieb die Gestalt des Vorgängerbaus unberücksichtigt. Stattdessen wählte man für die Domplatzfassade eine stilistische Angleichung an die Nachbarpalais und schloss den Neubau unmittelbar an das Palais Domplatz 7 an, so dass die kleine Gasse zwischen beiden Gebäuden entfiel. Rückwärtig entstand ein Komplex aus drei- und vierstöckigen Seiten- und Hintergebäuden, der eine Verbindung mit den Nachbarpalais schafft und außerdem großzügig einen geschlossenen und einen offenen Innenhof begrenzt.

Aus dem dreistöckigen und elfachsigen, barockisierenden Putzbau mit Mansaddach und flacher Lisenengliederung tritt in der Mitte ein Säulenportal mit flachem Altan. Auf Dachhöhe befindet sich zur Betonung der Mittelachse und in Anlehnung an die Fassade des Palais Domplatz 8 ein zweiachsiger Dacherker mit geschweiftem Giebel. Hinter der Eingangstür liegt eine repräsentative Eingangshalle mit Treppenhaus. Die hinteren Anbauten sind ebenfalls mit Putzfassaden errichtet und mit Walmdächern versehen worden. Zu DDR-Zeiten lernten im Nachkriegsbau die Studenten der Ingenieurschule für Wasserwirtschaft. Seit den Umbaumaßnahmen 1991/92 nutzt ihn der Landtag von Sachsen-Anhalt. Im Ostflügel liegt der erst vor wenigen Jahren modernisierte Plenarsaal.

Abb. 27 Domplatz 6

Abb. 28 Blick vom Dom auf die Nordostecke des Domplatzes mit den Gebäuden Domplatz 6, 7 und 8 vor der Kriegszerstörung

Abb. 29 Blick vom Dom auf die Nordostecke des Domplatzes nach Kriegsbeschädigung

Abb. 30 Blick vom Dom auf die Nordseite des Domplatzes nach Abriss der meisten Trümmergrundstücke

Abb. 31 Luftbildaufnahme von Westen mit Blick auf den Plenarsaal des Landtags, im Vordergrund das Hundertwasserhaus, Aufnahme von 2006

Domplatz 7

1724–1728 für den Weinhändler Johann Christian Winneberg als luxuriöses Wohnhaus errichtet, blieb das barocke Palais bis ins 20. Jahrhundert in privater Hand und auch weiterhin im Eigentum von Weinhändlern. 1944 brannte es aus, 1953 begann der Wiederaufbau des schwer zerstörten Gebäudes, das bis auf die sechs westlichen Fensterachsen der Platzfassade komplett abgerissen werden musste. Bis 1990 nutzte die Ingenieurschule für Wasserwirtschaft das wiederhergestellte Objekt, zusammen mit dem Nachbargebäude Domplatz 6. Heute ist es Teil des Landtags.

Die neunachsige, dreigeschossige, symmetrische Putzfassade schmückt reichhaltiger Dekor. Ein großer Dreiecksgiebel und ein dreiachsiger Scheinrisalit, dessen Außenseiten doppelte, übereinander geschobene, kannelierte Pilaster bilden, bewirken die auffällige Mittenbetonung. Auf den Schrägen des Dreiecksgiebels sind eine Statuette, zwei liegende Figuren und zwei flammende Vasen zu sehen. Die liegenden weiblichen Figuren und zwei männliche Relieffiguren innerhalb des Giebelfeldes repräsentieren die vier Jahreszeiten. Der altanähnliche, zweigeschossige Portalaufbau besteht im Erdgeschoss aus einem von vier Säulen getragenen, kleinen Balkon mit konvexer Brüstung und oberhalb aus einem von zwei Säulen getragenen, gebrochenen Segmentgiebel, ebenfalls mit zwei kleinen liegenden Figuren. Seitlich der aufwändig gestalteten Mittelachse ist die Beletage durch eng aneinander stoßende Fensterverdachungen aus Dreiecks- und Segmentbogengiebeln mit Kartuschen hervorgehoben. Alle übrigen Fensterrahmungen sind mit Festons, Kartuschen und im zweiten Obergeschoss mit Kopfbüsten versehen.

Das Gebäude ist in Umriss und Proportionen dem Haus Domplatz 9 vergleichbar, nur etwas schmaler ausgeführt, die Gestaltung jedoch sehr unterschiedlich gehalten. Im Mansardendach saßen ehemals zwei Dachfenster.

Die elegante Portalarchitektur ist für die Baugeschichte der Stadt bedeutsam, als neben dem Knautschen Palais Domplatz 4 und dem Portal Breiter Weg 193 einzig erhaltene monumentale Architekturinszenierung des Magdeburger Barock.

1845 beginnt die Bauakte zum Objekt Domplatz 7. Sie lässt einige Rückschlüsse auf die Nutzung vor der Zerstörung zu. Im selben Jahr betrieb Kommerzienrat und Eigentümer Carl Schultze im Keller eine Anlage zur Entfärbung von Palmöl, womit er den Ärger der Nachbarn auf sich zog, weil sich unangenehme Gerüche und Dämpfe in der Gegend ausbreiteten. Dies ärgerte vor allem Sanitätsrat Dr. Voigtel, wohl verwandt mit dem vormaligen, gleichnamigen Leiter der Hebammenlehranstalt Kreuzgangstraße 10/11 (s.u.). Schultze war Wein-Großhändler und Spediteur, Fa. J.C. Weiße & Comp., ingl. Schultze & Eichel, außerdem Mitbegründer der Magdeburg-Leipziger-Eisenbahn und Vorsteher der Ältesten der Kaufmannschaft sowie Stellvertreter des Stadtverordnetenvorstehers.[19] 1852 wurde dem zum Teil aus Fachwerk bestehenden Hinterhaus Domplatz 7 ein drittes Stockwerk aufgesetzt. 1867 musste ein durch Brand verursachter, beachtlicher Schaden beseitigt werden. Zu diesem Zeitpunkt gehörte das Gebäude Herrn Gustav Ad. Brunner, Kaufmann und Inhaber der Firma A. Baensch und Brunner, Weinhandlung en gros. Noch 1930 war die Weingroßhandlung Brunner & Sohn im Palais Domplatz 7 untergebracht. 1931 erfolgte der Umbau des Wohnhauses zu Bürozwecken für die Mitteldeutsche Heimstätte, Wohnungsfürsorge G.m.b.H.

Abb. 32 Domplatz 7, historische Aufnahme wohl 1880er Jahre

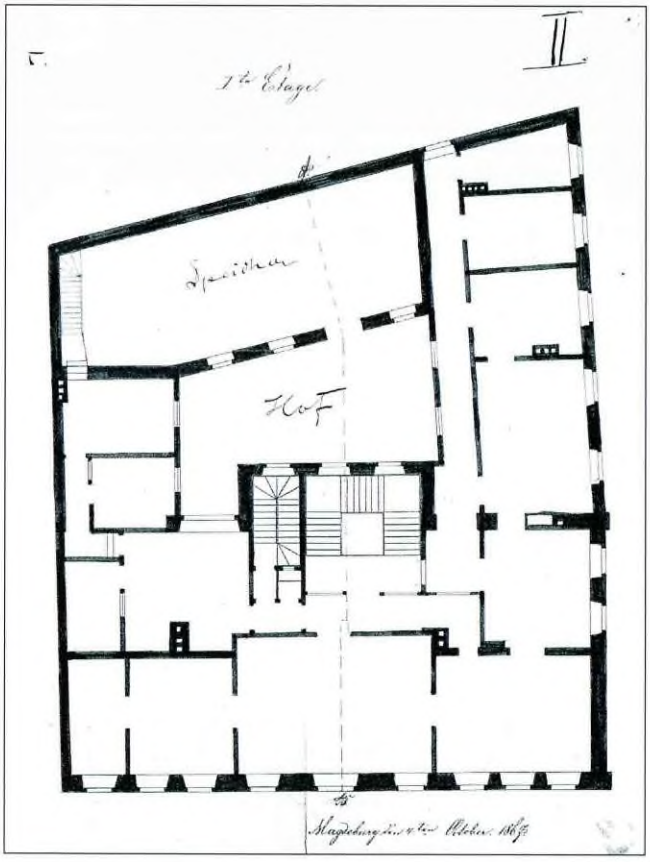


Abb. 33 Domplatz 7, Grundriss vom 1. Obergeschoss, Zeichnung 1867

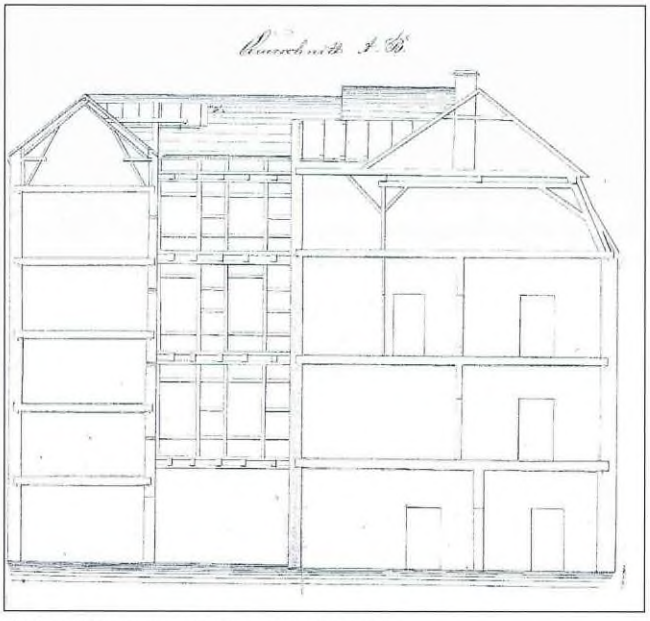


Abb. 34 Domplatz 7, Querschnitt 1867

Abb. 35-38 Barocke Bauplastik, Fotos aus der Wiederaufbauphase von Domplatz 7 1955

Abb. 39 Barocke Bauplastik, Foto aus der Wiederaufbauphase von Domplatz 7 1955

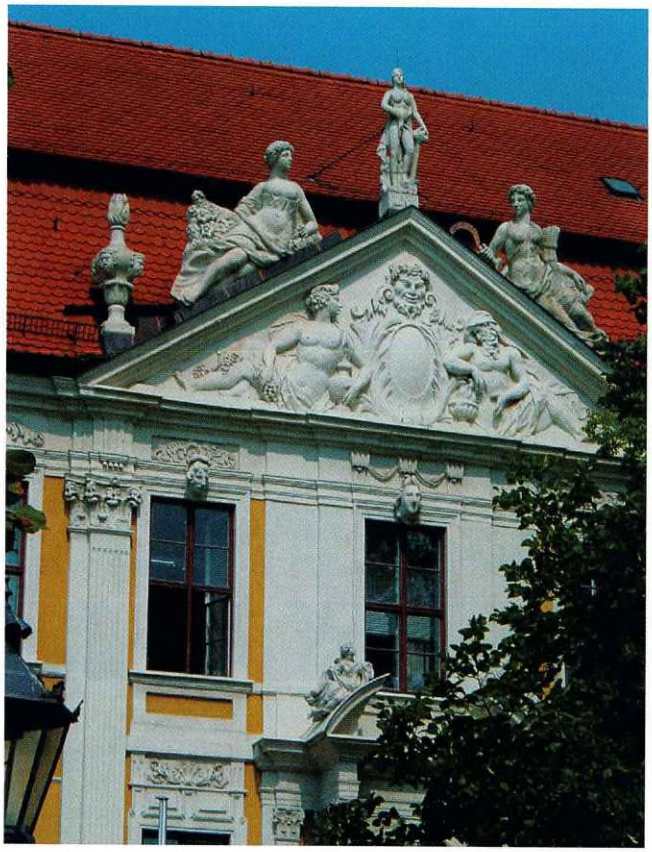
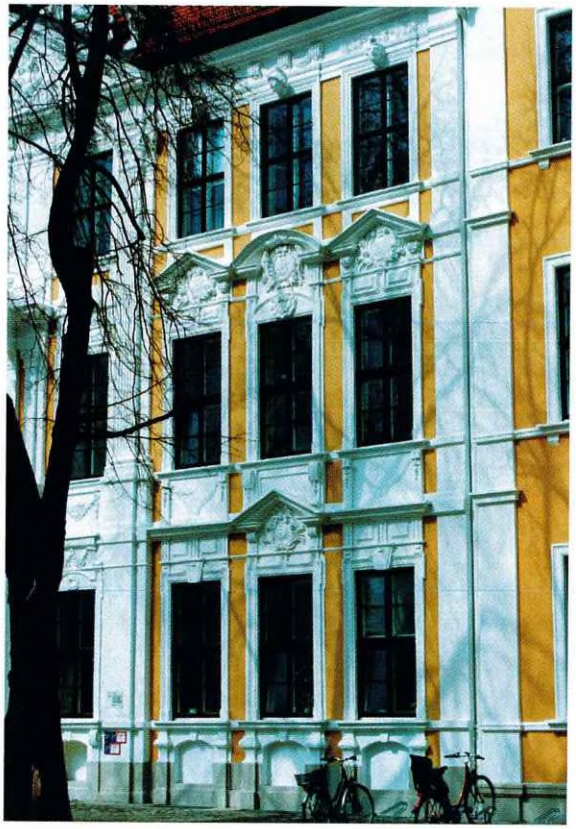


Abb. 40 Domplatz 7, Giebelplastik

Abb. 41 Domplatz 7, Portalaufbau

Abb. 42 Domplatz 7, Detail Fensterachsen



Domplatz 8

Das dreistöckige, achtachsige, barocke Wohnhaus mit Mansardendach ist 1724/25 von Maurermeister Georg Reinicke als Miethaus für drei Parteien mit prunkvoll gestalteter Fassade errichtet worden. Mindestens bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts blieb das palaisähnliche Wohnhaus in Privatbesitz. Die Mitte der Putzfassade ist durch einen zweiachsigen Dacherker mit gesprengtem, geschweiftem Giebel hervorgehoben. Den Giebel schmücken eine Statuette und zwei Vasen. Der Dacherker wird seitlich von je zwei kleinen Lukarnen flankiert. Die Mittelachse der Fassade ist ursprünglich Symmetrieachse und Zentralmotiv für die geschlossene Barockfront der Domplatznordseite gewesen. Erst durch den neubarocken, nachkriegszeitlichen Anbau Domplatz 6 sind diese Proportionen gestört und verändert worden. Die Fensterachsen werden einzeln und paarweise von flachen Lisenen eingefasst, welche neben den beiden mittleren Achsen unterhalb des Dacherkers abgetreppt und im Erdgeschoss zum Teil gefugt sind.

Der altanähnliche Portalvorbau besteht aus zwei Säulen, Balkon mit konvex ausschwingender Brüstung und kräftiger Kopfkonsole unterhalb des Balkons.

Im Gegensatz zu den Nachbarpalais hat dieses Gebäude nur verhältnismäßig wenige Kriegsschäden erlitten. Das frühere Mietshaus über trapezförmigem Grundriss mit schmalem Lichthof ist nach dem Krieg – wie auch die benachbarten Palais – mit hinteren Anbauten über der ehemaligen Kreuzgangstraße erweitert worden. Zeitweilig diente das Gebäude als Preußisches Domänen-Rentamt. 1948 nutzte es die Hollerithabteilung der Sozialversicherung, nach 1953 waren hier die Wasserstraßendirektion und die Wasserwirtschaftsämter untergebracht. Nach der politischen Wende diente es zuerst als Umweltamt, seit 1992 gehört das Gebäude zum Landtag. In Jahr 1880 wurde das Portal in die linke äußere Achse des Gebäudes verlegt. Im Zuge der kriegsbedingten Reparaturen und Baumaßnahmen für die Umnutzung 1953 verzichtete man gänzlich auf ein Portal. Seit 1992 ist das Mittelportal wiederhergestellt.

Abb. 43 Domplatz 8, historische Aufnahme von E. v. Flottwell 1889/90

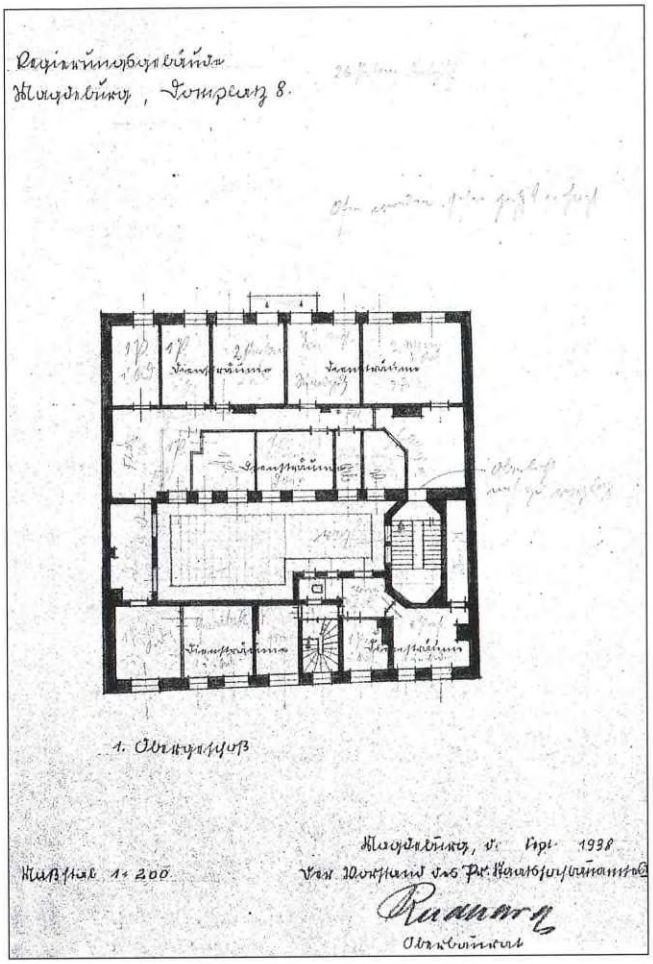


Abb. 44 Domplatz 8, Grundriss vom 1. Obergeschoss, Zeichnung 1938

Abb. 45 Domplatz 8, Dacherker

Abb. 46 Domplatz 8, Detail mit Dachfenstern

Abb. 47 Domplatz 8, Mittelachse

Domplatz 9 – Freyhaus

Palais Domplatz 9 ließ Festungsbaumeister Gerhard Cornelius von Walrave 1723–25 nach eigenen Plänen als sein Wohnhaus mit prächtiger Innenausstattung errichten. Walrave (1692–1773), welcher zu den bekanntesten Festungsbaumeistern seiner Zeit zählt, erhielt vom König ein Privileg, demzufolge sein Haus alle Zeit frei von Grundzins sein sollte. Daher stammt die Bezeichnung „Freyhaus" im Giebel. Seit 1718 leitete Walrave den seinerzeit schon legendären Bau der Festung Magdeburg und seit 1729 hatte er als Chef des unter Friedrich Wilhelm I. neu eingerichteten, preußischen Ingenieurkorps die Oberleitung über alle Festungsbauten in Preußen. Dennoch endete Walrave als Gefangener, angeklagt wegen staatlicher Veruntreuung. Seine letzten 25 Lebensjahre verbrachte er im so genannten Stern, dem südlichen Festungswerk Magdeburgs, das er selbst konzipiert hatte.

1745 erwarb Kriegsrat Culemann das barocke Palais und gab es anschließend an Domänenrat Joh. Erich Müller weiter. 1817 befand es sich im Besitz des Oberlandesgerichtspräsidenten Karl von Klevenow. Das Hinterhaus hatte damals eine eigene postalische Adresse als Kreuzgangstraße 2. Seit etwa 1834 nutzte das Königliche Land- und Stadtgerichts das Gebäude Domplatz 9. Dieses hieß 1849–1879 Königliches Stadt- und Kreisgericht und anschließend ab ca. 1879 Königliches Amtsgericht. Es blieb bis 1905. Danach walteten hier für jeweils kurze Zeit das Königliche Oberpräsidium, das Neubaubüro der Polizei und eine Spielwarenfabrik Joschkowitz.

Im Jahr 1911 schien die Erhaltung des baufälligen Gebäudes aussichtslos. Wegen seiner historischen und architektonischen Bedeutung als Teil der barocken Nordfront am Domplatz entschloss man sich, das Gebäude völlig abzutragen und mit originalgetreuer Fassade und altem Umriss neu aufzubauen (s. Abb. 49).[20] Den Wiederaufbau leitete Regierungsbaumeister Ihnken. Da es nicht möglich war, größere Teile der Stuckaturen und Malereien zu erhalten, wurden alle wertvollen plastischen Teile abgegossen und von Kunstmalern Nachbildungen der Decken- und Wandmalereien hergestellt. Auch gelang es, bislang übertünchte Decken- und Wandmalereien mit mythologischen Szenen freizulegen und zu fotografieren, bzw. zeichnerisch zu dokumentieren.[21] Insgesamt konnten im Gebäude 12 Deckengemälde nachgewiesen werden. Ein Teil der wertvollen Innenausstattung, zum Beispiel das prächtig geschnitzte, eichene Treppengeländer, konnte jedoch im Nachbau wieder verwendet werden. Einige Räume erhielten Nachbildungen der Stuckverzierungen. Für das Vestibül fertigte der Kunstmaler Bolm aus Hannover eine Kopie des alten Deckengemäldes. Es zeigte die Nereide Thetis, wie sie ihrem Sohn Archill die Waffen bringt. Dieses schon in der Antike verbreitete Thema verwies auf die militärische Herkunft des barocken Bauherrn. Nach Fertigstellung des Nachbaus zogen das Königliche Stempel- und Erbschaftssteueramt und die Königliche Zollkasse ein. In den 1930er Jahren nutzten u.a. das Landesfinanzamt, die Reichsliegenschaftsverwaltung und das Reichsbauamt das Palais.

Im Zweiten Weltkrieg ist das Gebäude fast komplett zerstört und anschließend 1953 ein zweites Mal neu aufgebaut worden. Anschließend blieb es bis zur Wende Sitz der Wasserstraßendirektion. Nach der Wende war hier, wie auch im Nachbargebäude Domplatz 8, das staatliche Umweltamt untergebracht, seit 1992 gehört es zum Landtag.

Die zwölfachsige, dreigeschossige, barocke Putzfassade mit gleichmäßigen Fensterachsen ist durch Lisenen rhythmisiert (3–1–4–1–3). An der vierachsigen Mitte sind die beiden mittleren Achsen durch aufwändige Fensterverdachungen ausgezeichnet, außerdem wird der Mittelteil von einem breiten Dreiecksgiebel überfangen. Diesen zieren drei Vasen. Das große Giebelfeld trägt im Relief die Inschrift „Freyhaus" sowie verschiedene Trophäen. Seitlich des Portals tragen vier Säulen mit vier hintergeblendeten Pilastern einen Balkon mit konvex ausschwingender Brüstung. Die zweite und die elfte Fensterachse sind durch Fensterverdachungen hervorgehoben, im ersten Obergeschoss mit Dreiecksgiebeln, im zweiten Obergeschoss mit Volutengiebeln. Über diesen Achsen lagen auf Dachhöhe ehemals zwei Fenster. 1992 sind neue, nicht originalgetreue Dachfenster eingefügt worden. Der ursprüngliche Gebäudekörper aus Vorder- und einem rechten hinteren Seitenflügel ist seit dem Wiederaufbau Teil eines Gesamtkomplexes mit umfangreichen hinteren Anbauten und zwei Höfen.

Abb. 48 Domplatz 9, historische Aufnahme von E. v. Flottwell 1889/90

Abb. 49 Domplatz 9, Fassade nach dem Wiederaufbau, 1911

Abb. 50 Domplatz 9, Innenaufnahme mit barockem Treppenhaus nach dem Wiederaufbau 1911

Abb. 51 Domplatz 9, Innenaufnahme des Vestibüls nach dem Wiederaufbau 1911

Abb. 52 Domplatz 9, Deckengemälde im Vestibül nach dem Wiederaufbau 1911

Abb. 53 Das kriegszerstörte Magdeburg, am unteren Bildrand das Zeughaus (ehemals Nikolaikirche), daneben rechts das fast komplett zerstörte Palais Domplatz 9

Abb. 54 Domplatz 9, Portal

Abb. 55 Domplatz 9, Fenstergruppe

Ein Blick in das Magdeburger Adressbuch von 1930

Domplatz 6
Eigentümer: Fiskus
Verwalter: Provinzial-Schul-Kollegium
Elbumflut-Verwaltung, Fischerei-Verein für die Provinz Sachsen und Anhalt, Oberfischmeisteramt für die Provinz Sachsen, Kulturbauamt I und II, Provinzial Schulkollegium, Brandes, H., Amtsmeister, Mügel, M., Landgerichts-Präsident

Domplatz 7
Eigentümer: Brunner, J., Kaufmann
von Bötticher, R., Regierungs-Präsident a.D., Brunner & Sohn, Weingroßhandlung, Buchow, O., Forstobersekretär, Eggeling, R., Ingenieur

Domplatz 8
Eigentümer: Dingel & Co., Bankhaus
Krankenunterstützungskasse des Preuß. Lehrervereins, Preußischer Lehrerverein F.B. und Preußische Lehrer-Zeitung, Geschäftsstelle, Grallert, W., Vereinssekretär
Eingang Kreuzgangstraße: Grünthal, F., Bote

Domplatz 9
Eigentümer: Fiskus
Verwalter: Hoffmann, O., Registrat.
Landesfinanzamt Abt. I für Besitz- und Verkehrssteuer, Lentge, W., Hauswart, Priester, A., Landesfinanzamts-Direktor

Abb. 56 Domplatz 9

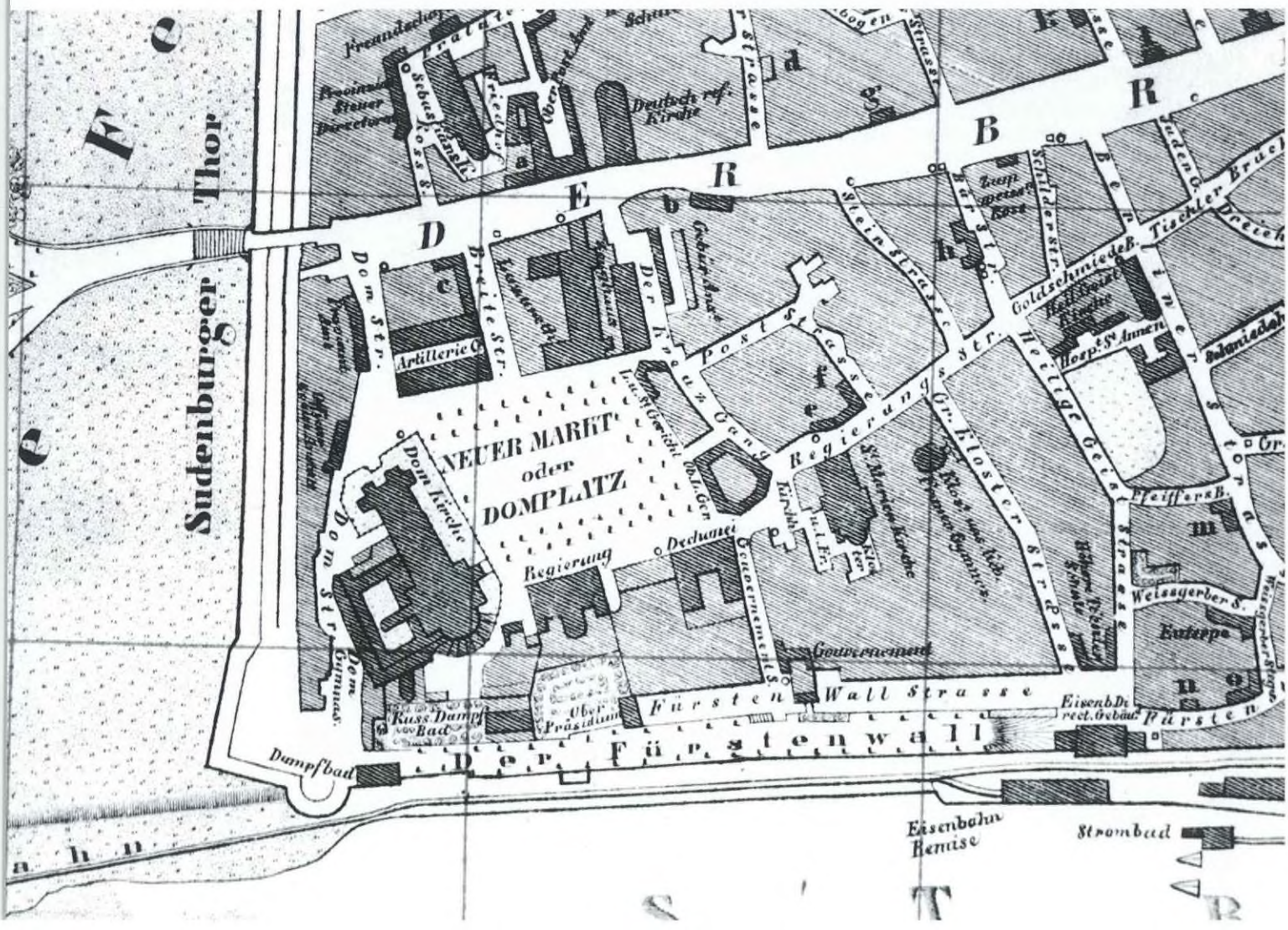
Ein verlorener Raum – Die historische Umgebung des Landtags

Kreuzgangstraße

Die historische Kreuzgangstraße führte als schmale Gasse vom Breiten Weg aus, um die im 14. Jahrhundert errichtete Nikolaikirche (Stiftskirche St. Nikolai) herum, an der Rückseite der Barockpalais entlang, in Ost-West-Richtung zur Regierungsstraße. Sie gehört, wie so vieles in Magdeburg, zusammen mit der angrenzenden Bebauung zum umfassenden Kriegsverlust. Ihre Bennennung verdankte sie dem ehemals hier befindlichen Kreuzgang der Nikolaikirche. Die Nikolaikirche selbst stand in der Nordwestecke des Domplatzes auf Höhe des Hundertwasserhauses. Ihr 1724 abgerissener Kreuzgang schloss sich unmittelbar nördlich an. Berghauer beschrieb die Straße im Jahr 1800 folgendermaßen: *„Der Kreuzgang bey der Nikolaikirche führt, der reformirten Kirche gegenüber, vom breiten Wege auf die Poststraße. Die Benennung rührt von einem ehemaligen Gange her, welcher hier an die Kirche angebauet war".*[22]

Die heutige Kreuzgangstraße ist mit der historischen nicht mehr identisch und führt vom Domplatz zum Erhard-Hübener-Platz. Zwar gibt es nach wie vor einen Durchgang zwischen Breitem Weg und Regierungsstraße, welcher auf den historischen Stadtplan Bezug nimmt und entlang der Nordseite der Landtagsgebäude auf das Kloster Unser Lieben Frauen und zur Regierungsstraße hinführt, doch dieser ist etwas nach Norden verlagert. Außerdem ist diese breite, mit einem Grünstreifen und aufwändigen Pflasterungen städtebaulich jüngst aufgewertete Sichtachse am Erhard-Hübener-Platz mit der einst schmalen, dunklen Gasse nicht zu vergleichen.

Abb. 57 Die Kreuzgangstraße in C. Pohlmanns Plan von 1845 (Ausschnitt)



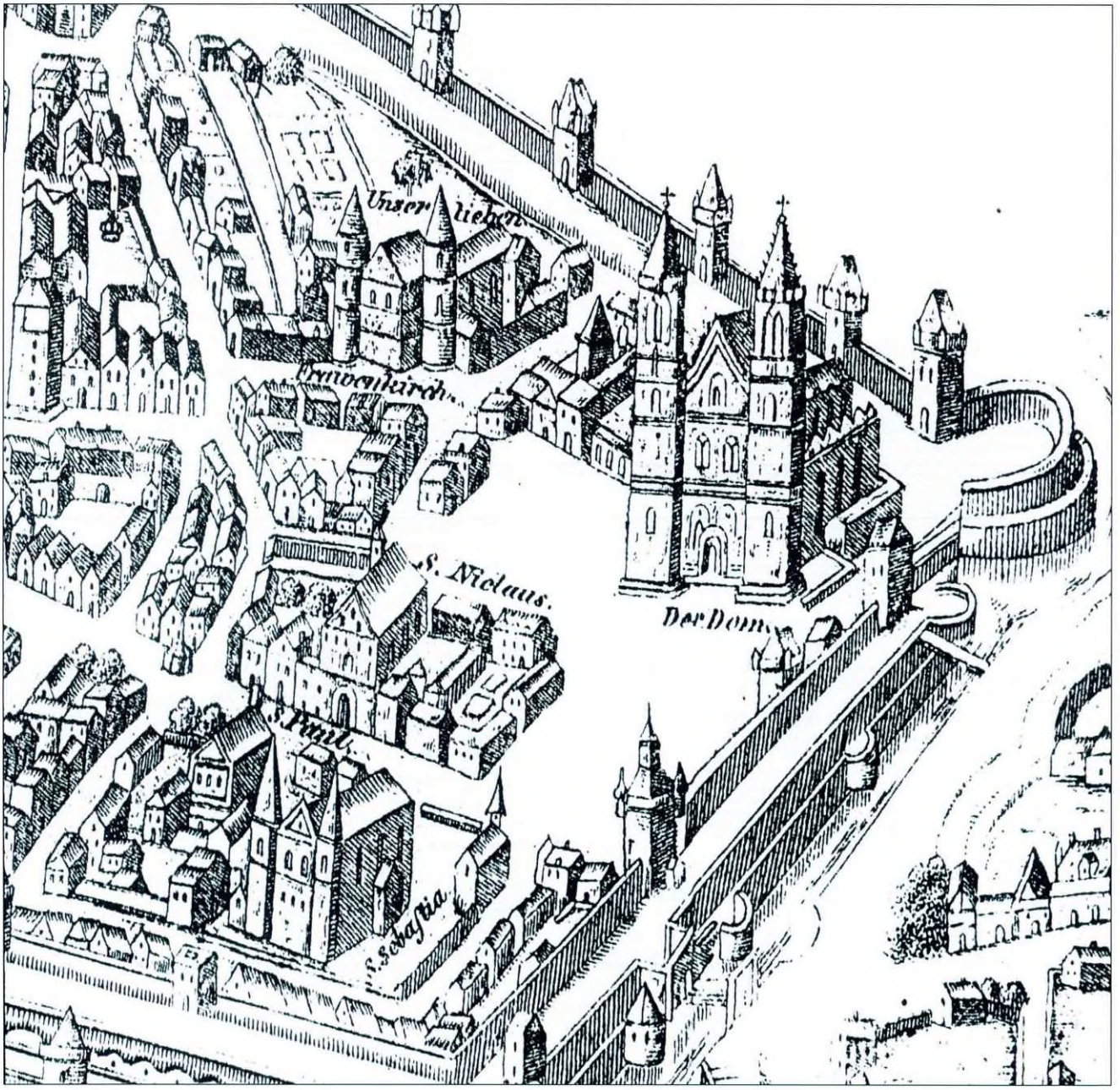
Entstehungsgeschichtlich kann die Kreuzgangstraße in drei Abschnitte unterschieden werden. Der älteste, mittelalterliche Teil der historischen Kreuzgangstraße führte nur vom Breiten Weg bis zur Nikolaikirche, bzw. bis zu ihrem bescheidenen Westportal. Schon 1401 findet er mit der Benennung „Schling“ in einer Urkunde Erwähnung.[23] Die Bennennung als Schling ist bislang immer als kurze Sackgasse interpretiert worden.[24] Wann genau der Schling angelegt worden ist, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Dies dürfte jedoch spätestens mit dem Bau der Nikolaikirche im 14. Jahrhundert der Fall gewesen sein. Am Breiten Weg stand vor der Kirche in der Häuserflucht des Breiten Weges ursprünglich eine Mauer mit großem Torbogen. Sie ist auf Abbildungen des 16. Jahrhunderts deutlich zu erkennen (Abb.58–60). Demnach musste man durch den Torbogen treten, um zum Schling zu gelangen.

Abb. 58 Ausschnitt mit Domplatz aus: Holzschnitt der Stadt Magdeburg, Sebastian Münster 1574

Im mittleren Stück der Kreuzgangstraße – gemeint ist der östliche Anschluss an den Schling bis zur Einmündung der späteren Poststraße (siehe dort) nördlich des Palais Domplatz 9 – stand bis Anfang des 18. Jahrhunderts der bereits erwähnte Kreuzgang der Nikolaikirche. Dieser Kreuzgang ist auf einem 1552 gefertigten Holzschnitt von Hans Rentz deutlich zu erkennen (Abb.59). Einen Durchgang vom Breiten Weg aus gab es dennoch. Man musste im Anschluss an den Schling sechs bis sieben Stufen zum tiefer gelegenen, dunklen Kreuzgang hinabsteigen und an der gegenüberliegenden Seite ebenso viele Stufen wieder emporsteigen. Im Kreuzgang lag erhöht ein Kirchhof bzw. Friedhof.[25] Weiter ging es einen kurzen, schmalen Weg an der Nordseite der Kirche entlang. Diese Tatsache wirft die Frage auf, ob mit der Bezeichnung „Schling“ nun wirklich eine Sackgasse gemeint sein kann, zumal im Mittelalter die Bennennung einer Sackgasse als „Sack“ weit gebräuchlicher gewesen ist. Es wäre zumindest denkbar, dass der Schling genau die Situation beschreibt, die sich an der Nikolaikirche bot, und zwar mit einem sehr engen, sich schlängelnden und windenden Durchgang.

Abb. 59 Hans Rentz, Die Belagerung von Magdeburg, Holzschnitt 1552

Abb. 60 Franz Hogenberg, MAGDEBVRGUMA VENERE 1572 (Ausschnitt)



Im Zuge seiner erfolgreichen Bemühungen um den Wiederaufbau der immer noch in vielen Bereichen ruinösen Festungsstadt ließ der Alte Dessauer den Kreuzgang im Norden der Nikolaikirche 1724 zusammen mit den damit verbundenen Nachbargebäuden[26] abbrechen und anschließend die neue Straße anlegen, welche nun an der Nordfassade der Nikolaikirche entlang geführt werden konnte und den vormaligen Schling mit der früheren Poststraße verband. Vermutlich sollte mit dieser befahrbaren Straße ein besserer Zugang zum Posthaus geschaffen werden, weil auf der Nordseite des Domplatzes jetzt die neuen Palais gebaut wurden. Im Vorfeld hatte es allerdings Auseinandersetzungen mit dem Kapitel des Nikolaistiftes gegeben, welches den Kreuzgang erhalten wollte. Das Kapitel fürchtete eine Beschädigung der gerade wiederhergestellten Kirche, die eng mit dem Kreuzgang verbunden war. Doch Fürst Leopold von Dessau setzte sich durch und ließ dem Kapitel am 22. Mai 1724 mitteilen, falls das Stift nicht bis 2 Uhr anfange, den Kreuzgang abzubrechen, würden zwanzig Steinbrecher antreten. Diese gingen dann auch pünktlich ans Werk.[27] Jedoch ist der Kreuzgang wohl nicht komplett abgetragen worden. Reste des alten Bauwerks scheinen in Wohnhäusern verbaut gewesen sein. Dies zeigen einige Ruinenfotos, die im Stadtarchiv aufbewahrt werden (Abb. 61 und 62).

Die Südseite der Kreuzgangstraße war durch den Kirchenbau bereits belegt, auf der Nordseite konnten jetzt bis an das Posthaus neue Privathäuser errichtet werden. Hiermit wurde die seitliche Begrenzung des neuen Straßenzuges klar definiert. Neubauer schrieb in seinem Häuserbuch noch 1931, dass sich unter den Kellern der Gebäude auf der nördlichen Straßenseite die Gräber des im Kreuzgang gelegenen Friedhofs befänden.[28] Reste hiervon sind bereits kurz nach dem Krieg (Abb. 63) und auch bei den jüngsten Ausgrabungen in Vorbereitung auf den Bau des Hundertwasserhauses wieder zum Vorschein gekommen.[29]

Der östliche Teil der Kreuzgangstraße, von der Nikolaikirche bis zur Regierungsstraße, war bis in die 1720er Jahre keine wirkliche Straße im heutigen Sinne, denn die Grundstücke Domplatz 7, 8 und 9 sind erst in den Jahren 1723 – 28 mit den barocken Palais erstmals bebaut worden. Zuvor begrenzten die Gebäude auf der Nordseite der Kreuzgangstraße die Nordseite des Domplatzes. Nur hinter den Gebäuden, die ehemals auf dem Grundstück Domplatz 6 lagen, verengte sich der Weg zur Regierungsstraße zu einer kurzen Gasse (Abb. 15 und 59). Den Domplatz muss man sich ehemals entsprechend größer vorstellen, als er heute ist. Außerdem

Abb. 61 Aufnahme vom 2.12.1947, mittelalterliche Mauerreste, letztes Joch vom Kreuzgang St. Nikolai

Abb. 62 Aufnahme vom 2.12.1947, mittelalterliche Mauerreste, Gewölbekonsole vom Kreuzgang St. Nikolai

Abb. 63 Aufnahme vom 11.1.1952, freigelegte Grabsteine im Ostflügel des Kreuzgangs von St. Nikolai

ist die nördliche Begrenzung des Domplatzes auch nicht so geradlinig verlaufen, wie es in der Fluchtlinie der Landtagsgebäude nun der Fall ist.

Mit Abriss des Kreuzgangs und zeitgleichem Bau der barocken Palais erhielt die Straße erstmals ihre Benennung. Allerdings hieß vorerst nur der Westteil der Straße „Kreuzgang" oder „Im Kreuzgang", auch 1798 „Den Kreuzgang". Der Ostteil hingegen wurde Poststraße genannt, nicht zu verwechseln mit der späteren, in Nord-Süd-Richtung angelegten Poststraße (siehe unten). Berghauer beschrieb 1800 den östlichen Teil der Kreuzgangstraße noch als Alte Poststraße, welche von der Regierungsstraße neben der Landschaft, einer kleinen Gasse und dem Alten Parat weg bis zur Post verlief, wo sie auf den Kreuzgang stieß.[30] Bald darauf dehnte man jedoch den Namen „Kreuzgang" ebenfalls auf die Alte Poststraße aus. Zwischen 1830 und 1835 erschien der gesamte Straßenzug erstmals unter dem neuen und weiterhin geläufigen Namen „Kreuzgangstraße".[31]

Mit Anlegen des östlichen Teils der Kreuzgangstraße (Alte Poststraße), bzw. mit dem Bau der barocken Palais, entstanden gleichzeitig zwei kurze Straßenstücke, das eine vor der Nikolaikirche, als Verbindung zwischen Kreuzgangstraße und Domplatz, das andere als Durchgang zwischen den Gebäuden Domplatz 6 und 7 und ebenfalls als Verbindung zwischen Kreuzgangstraße und Domplatz. Beide Straßenstücke werden von Berghauer als Gassen ohne Namen, bloß aus Seitengebäuden bestehend, beschrieben.[32] Die westliche Gasse ist inzwischen Teil der heutigen Kreuzgangstraße am Hundertwasserhaus, die östliche Gasse gibt es seit dem Nachkriegsbau Domplatz 6 nicht mehr. Ein rudimentärer Hinweis auf den ehemaligen Durchgang lässt sich anhand der westlichen elften, von der Symmetrie abweichenden Achse des Baus Domplatz 6 erahnen.

Abb. 64 Historischer Blick durch die Kreuzgangstraße, im Hintergrund angeschnitten die Nikolaikirche, rechts die lange Fachwerkfassade Kreuzgangstraße 5, links Hintergebäude der Palais Domplatz 7–9

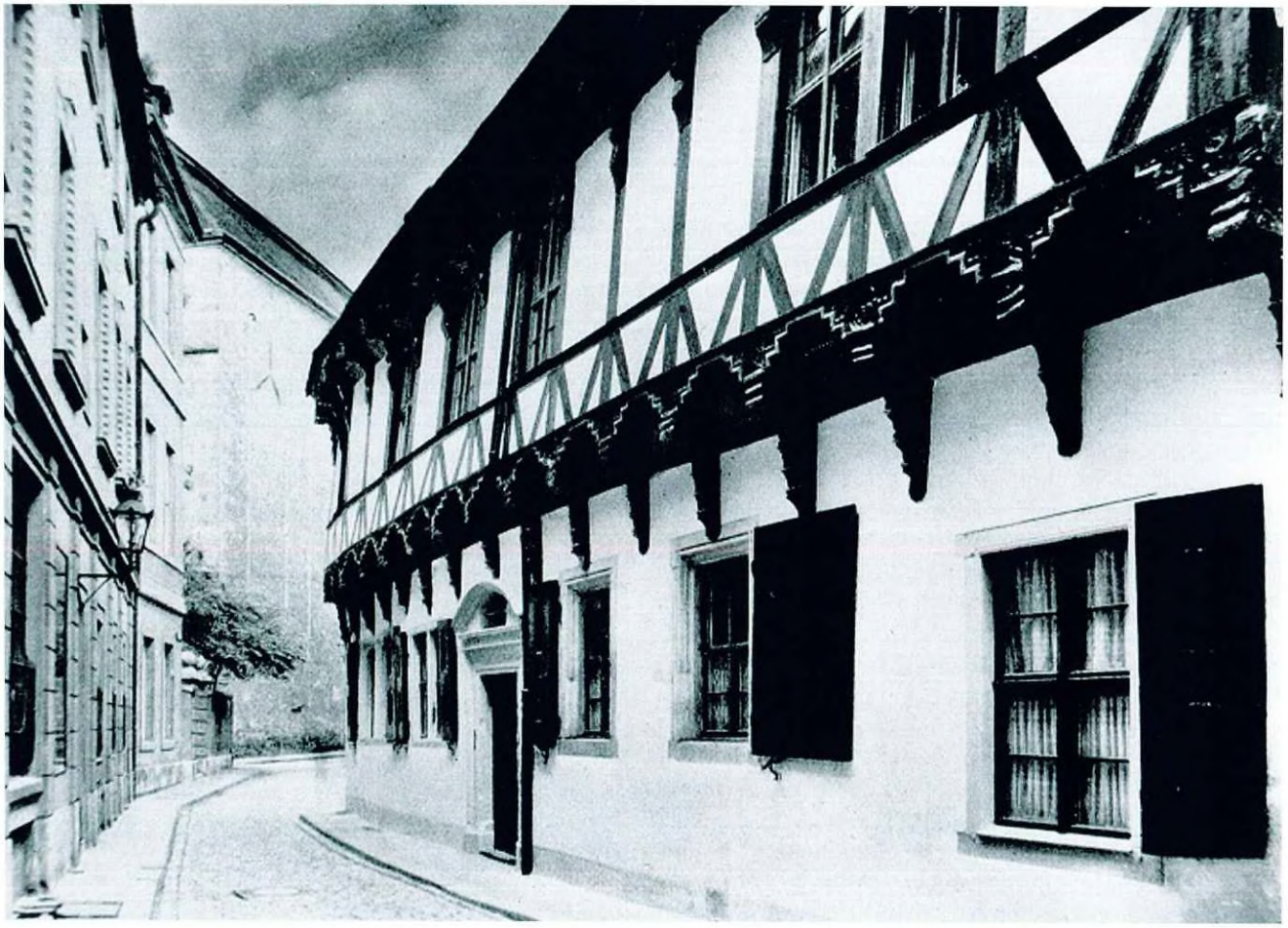


Abb. 65 Blick aus der Poststraße nach Westen in die Kreuzgangstraße, die alte Nikolaikirche noch in der Funktion als Zeughaus, 1920er Jahre

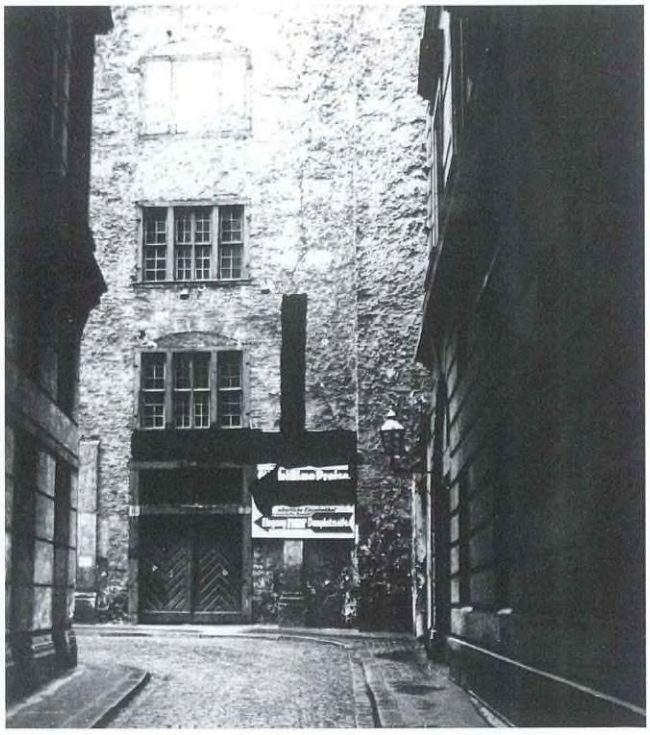
Abb. 66 Blick vom Breiten Weg in die schmale Kreuzgangstraße und auf das Westportal der Nikolaikirche, die Fassade der Kirche mit eingezeichneter Lichtreklame für die hier untergebrachte Möbelgroßhandlung Fedor Jürgens, Mitte 1920er Jahre

Eingang zur Kreuzgangstraße – Breiter Weg 4 und 5

Der Zugang zur Kreuzgangstraße, vom Breiten Weg aus, lag zwischen den Grundstücken Breiter Weg 4 und 5 und war besonders schmal und eng. Wie der Anfang der Kreuzgangstraße im 19. Jahrhundert und bis zum Zweiten Weltkrieg aussah, ist durch Zeichnungen aus Bauakten und Fotos dokumentiert und rekonstruierbar (Abb.66–68). Wie sah es aber davor aus? Einige Fakten hierzu sind im Magdeburger Häuserbuch gesammelt.[33] Sie sollen im Folgenden gekürzt wiedergegeben werden.

Das Grundstück Breiter Weg 4 gehörte ehemals zur Gerichtsbarkeit der Dompropstei. Mitte des 17. Jahrhunderts wohnte hier der Syndikus des Domkapitels, 1656 erhielt es der Prokurator der Propstei als Lehen und errichtete ein zweites Haus. Beim Neubau der Dompropstei 1706–13 (Domplatz Nr.10) blieben beide Gebäude erhalten. Hinter den Häusern befand sich der zur Nikolaikirche gehörende Andreas-Kapellenplatz, welcher Anfang des 18. Jahrhunderts bebaut werden durfte. Die Andreaskapelle ist wohl 1631 zerstört worden. Sie stand am westlichen Strebepfeiler der Südfassade der Kirche (s.u.). Ebenfalls Anfang des 18. Jahrhunderts wechselte das Grundstück in den Besitz der Familie Schwartz.

Abb. 67 Kreuzgangstraße mit Westfassade der Nikolaikirche, schwarz eingezeichnete Balken zwecks Anbringung einer Reklametafel, Mitte 1920er Jahre



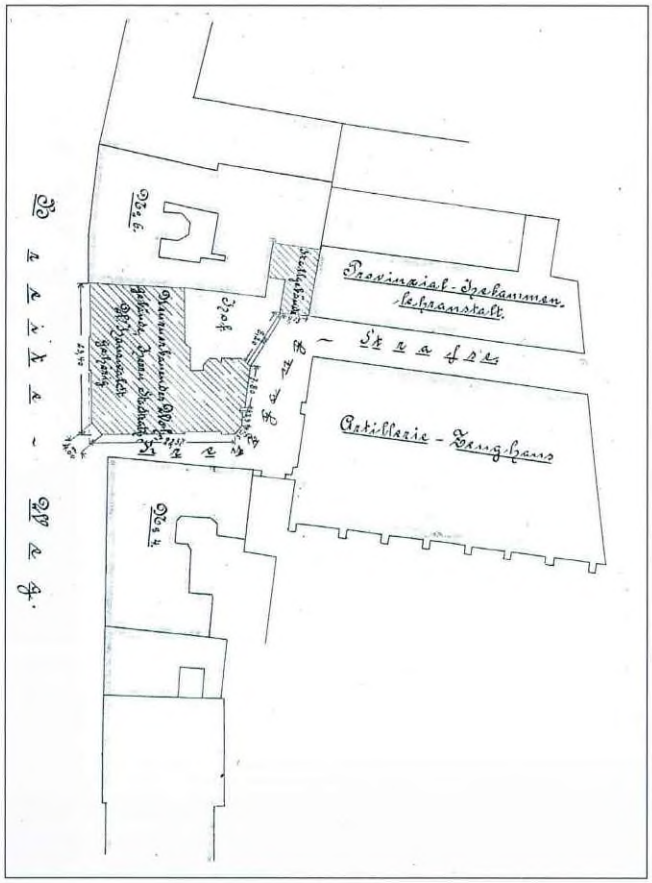


Abb. 68 Lageplan vom Grundstück Breiter Weg 5, gezeichnet 1887 zum Neubau eines Wohnhauses für Stadtrat W. Hauswaldt, ausgeführt von der Magdeburger Bau- und Credit-Bank

Jüngere Informationen können der Bauakte zum Grundstück Breiter Weg 4, welche 1846 beginnt, entnommen werden.[34] Mitte des 19. Jahrhunderts lag hier ein „Gehöft", dessen Rückseite im südöstlichen Winkel an das Lazarett (Domplatz 10) angrenzte. Es bestand aus einem zweistöckigen Wohnhaus mit Walmdach am Breiten Weg, aus seitlichem Hinterhaus an der Kreuzgangstraße und einer Durchfahrt von hier aus zum Hof. Außerdem gehörten zum Grundstück weitere Seiten- und Hintergebäude mit Remisen, Küchen und Mägdestuben (Abb.69 und 71). Die Hofstätte in Besitz der Kaufmannsfamilie Gustav Schmidt ging 1866 in die Hände des Kaufmanns August Baensch über. Dieser ließ sich 1884/85 von Baumeister H. Cornelius ein neues, stattliches Wohnhaus mit Seiten- und Stallgebäuden errichten (Abb.70). In den 1930er Jahren war hier wie auch im Nachbargebäude Breiter Weg 3a das Bettenhaus Bruno Paris untergebracht. 1946 ist das kriegsbeschädigte und einsturzgefährdete Gebäude gesprengt worden.

Des Weiteren stand vor dem Westportal der Nikolaikirche noch ein 1700 für den Stiftskämmerer errichtetes kleines Häuschen mit der Hausnummer Kreuzgangstraße 1. Dieses kaufte Ende des 18. Jahrhunderts die Eigentümerin vom Breiten Weg 4, in deren Grundstück es anschließend als Seitengebäude aufging.

Abb. 69 zweistöckiges Wohnhaus Breiter Weg 4 am Eingang zur Kreuzgangstraße, Aufnahme um 1860

Abb. 70 Breiter Weg 4, 1884/85 für Kaufmann August Baensch errichtetes Wohn- und Geschäftshaus mit Neorenaissancefassade, Aufnahme von 1937

Abb. 71 Innenhof Breiter Weg 4

Anders als das Grundstück Breiter Weg 4 gehörte Nr.5 zur Gerichtsbarkeit des Domkapitels, weil sich hier ursprünglich eine Kurie befand. 1401 ist das Grundstück als Klosterhof des Domkapitels überliefert.[35] Die Zerstörung von 1631 überstand das Gehöft nicht. Bis 1702 blieb das Grundstück wüst, wurde dann mit einer angrenzenden Hausstelle des Nikolaistiftes zusammengelegt und vermutlich umgehend neu bebaut.[36] Die städtische Bauakte zu diesem Objekt beginnt 1850. Jetzt gehörte das „Gehöft" dem Kaufmann Peter August Coqui. Auch hier handelte es sich um ein zweistöckiges Wohnhaus mit Seiten- und Hintergebäuden und einem an allen vier Seiten eingeschlossenen Hof. Das straßenseitige Obergeschoss des Wohnhauses war als Beletage ausgebildet. 1887 baute auch hier der Stadtrat und Fabrikant Wilhelm Hauswaldt mit Hilfe der Magdeburger Bau- und Credit-Bank ein neues, mehrstöckige Wohn- und Geschäftshaus mit Neorenaissancefassade. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren die Commerz- und Privatbank und die Handwerkskammer in diesem Haus untergebracht. 1949 musste das kriegsbeschädigte Gebäude ebenfalls abgetragen werden.

Abb. 72 Der Breite Weg 1937, in der Bildmitte das Wohn- und Geschäftshaus Breiter Weg 5, rechts im Bild der schmale Eingang der Kreuzgangstraße

Gebäude in der Kreuzgangstraße

Nikolaikirche – Kreuzgangstraße 2

Die wechselvolle Geschichte der Nikolaikirche am Domplatz wird in historischen Darstellungen zur Stadtgeschichte in der Regel nur in Stichworten abgehandelt.[37] So schrieb beispielsweise der ambitionierte Magdeburger Stadtbaurat Otto Peters in seiner Beschreibung der Magdeburger Baudenkmale 1902: *„Auch die Nikolaikirche in der nordwestlichen Ecke des Domplatzes mag schließlich noch beiläufig erwähnt werden..."* Eine Seite weiter führt er aus: *„Sonst fällt das in der einsamen und engen Straße um so riesiger aufwachsende alte Gemäuer von grauschwarzer Farbe nur durch seine Düsterkeit auf, – in dem Getriebe der Großstadt, das in nächster Nähe vorbeiströmt, eine fast unheimlich berührende Erscheinung!"*[38] Peters meint weiter, die karge Ansicht und Ausstattung der Kirche sei durch ihr Entstehen als reiner Bedürfnisbau zu erklären. Dies kann jedoch schon allein wegen der beachtlichen Größe ausgeschlossen werden. Außerdem hatte das Stift durch zahlreiche Schenkungen erheblichen Besitz angehäuft. In Konkurrenz mit den anderen geschichtsträchtigen und kunsthistorisch bedeutenden Kirchenbauten Magdeburgs, insbesondere in Nachbarschaft der übermächtigen Kathedrale, scheint die Nikolaikirche trotz ihrer stattlichen Größe eher eine Nebenrolle gespielt zu haben. Fotos der Stiftskirche gibt es nur sehr wenige, wobei man allerdings nicht übersehen darf, dass dieses praktisch „im letzten Winkel" gelegene Gotteshaus auf Grund der städtebaulichen Enge fototechnisch kaum reproduzierbar war.

Am Anfang stand eine kleine Kirche St. Nikolai in unmittelbarer Nähe des ottonischen Domes.[39] Diese ist mit fortschreitendem Domneubau abgerissen worden. 1310 übereigneten Erzbischof Burkard III. und das Domkapitel dem Nikolaistift ersatzhalber den nördlichsten Teil des Propsteigeländes (dieses später Domplatz 10) sowie die nebenan gelegene Kurie des Domherrn und Propstes von St. Sebastian, Gebhard von Querfurt, zum Bau einer neuen Kirche.[40] Den Kurienbau kann man nach einem Hinweis aus der Magdeburger Schöppenchronik auf Höhe des Chores lokalisieren. So heißt es hier in einem Bericht zum Jahr 1278: *„de kiste stont in des van Querforde hove; de was do, dar nu de kor steit to sunte Nicolaus up dem Nien Markede".*[41] Als Patrone der Kirche galten neben Nikolaus ursprünglich auch der Apostelfürst Petrus, *„de kerken sunte Peters und sunte Nicolaus",*[42] sowie Maria und Andreas.

Gegründet wurde das Stift bereits im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts. Stift bezeichnet in diesem Fall das mit Grundbesitz und eigenem Rechtsstatut ausgestattete weltliche Priesterkollegium der Nikolaikirche (Kollegiatskirche), dessen Aufgaben im Wesentlichen aus Chorgebet und Seelsorge bestanden und dessen Mitglieder sich gemeinsamen Lebensregeln unterordneten. Ein Überblick der für die Stiftsgeschichte wichtigen Quellen ist in der Reihe Germania Sacra veröffentlicht.[43] Gleichzeitig erscheint eine gründliche Auswertung der Personallisten: Stiftsherren, Scholaster, Kustoden, Dekane usw., eine umfangreiche Auflistung des Besitzes (z.B. Kurien und Grundbesitz) sowie die Verfassung des Stiftes. Mindestens in der späteren Zeit galt der Besuch einer Universität als Aufnahmebedingung für einen Stiftsherrn.

Die gotische Stiftskirche brannte 1540 teilweise ab. Auch hiervon berichtet die Schöppenchronik: *„Umb Bartolomei war hir auch gros feur von Mordbrennern eingelegt, das Haus zum Christoffel am breiten wege nahendt dem Newen marckte gelegen brante wegk, von da kam das feur // uf S. Nicolai kirchen, die brante auch wegk sambt dem kreuzgange und zwen oder drei pfaffenhove."*[44] Das Dach musste erneuert werden.

1573 führten die Stiftsherren evangelische Gottesdienste ein, nachdem sie bereits 1568 dem Katholizismus entsagt hatten. Nach Zerstörung der meisten Stiftsgebäude, Beschädigung von Kirche und Kreuzgang (letzterer war anscheinend nur wenig betroffen) 1631 diente die Nikolaikirche erst 1693 wieder regelmäßig dem Gottesdienst.

Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts fand kein Gottesdienst mehr statt. Dafür sangen vier Vikare und vier Chorale viermal wöchentlich vormittags und nachmittags die Horen, die lateinischen Stundengebete. Gleichzeitig lagerten in einem Teil des Gotteshauses angeblich bereits „Kriegsgerätschaften" und stellten hier während der jährlichen Herrenesse Tischler und Kupferstichhändler Waren aus.[45]

Am westlichsten Strebepfeiler der Südfassade stand – wie bereits erwähnt – bis 1631 eine zwischen 1330 und 1332 errichtete kleine Andreaskapelle, unmittelbar im Anschluss an die Kurie des Dompropstes. Die Mittel zu ihrer Erbauung hatte der Stiftsherr Heinrich von Schönbeck testamentarisch zur Verfügung gestellt.[46]

Unter französischer Besatzung diente das Gotteshaus 1806/07 als Kaserne und/oder als Lazarett. Die Inneneinrichtung ging verloren, Epitaphe wurden abgerissen, darunter dasjenige der Familie Guericke. 1810 wurde das Stift von der Westfälischen Regierung offiziell aufgehoben. Besitz und Kirche gingen in die Hand der Westfälischen Regierung, anschließend ins Eigentum des Preußischen Staates über. 1827 erfolgte die Umnutzung des inzwischen profanisierten Gotteshauses als Garnisons-Zeughaus für die Artillerie. Diese dauerte bis 1918. Anschließend war der Kirchenraum Möbellager, Möbelhandlung, Baulager und beherbergte eine Abteilung der Wohnungsführsorgegesellschaft Mitteldeutsche Heimstätte. Entsprechend erforderte diese Nutzung die Einrichtung von Büroräumen (Abb. 78). Nach einem Umbau 1937 bis Ende 1938 war die frühere Kirche bis zur Zerstörung 1945 Museum des Stahlhelm-Bundes, auch Zeughausmuseum genannt, getragen vom Verein Zeughaus-Museum, Alte Nikolaikirche e.V., 1959 ist die Ruine abgerissen worden (Abb. 53 und 77). Der anschließend errichtete Neubaublock Breiter Weg 8–10 reichte bis über die östlichen Fundamente der Kirche. Grabungsarbeiten 1998/99 förderten Fundamentreste von St. Nikolai, Grüfte und Teile des alten Kreuzganges zu Tage (Abb. 4). Außerdem fand die Archäologin Brigitta Kunz Reste von Steinbauten aus der Zeit vor dem Kirchenbau, und zwar aus dem 12./13. Jahrhundert. Sie gehören zu einem gräflichen Gehöft mit unterkellertem Hauptgebäude in der Größe 6x8m.[47] Dies könnten die Überbleibsel der erwähnten Kurie des Propstes von St. Sebastian sein (s.o.). Heute steht hier das Hundertwasserhaus.

Die gotische, relativ große, dreischiffige Hallenkirche entstand zwischen 1310–1350 oder 1360 als turmloser Grauwacke-Bruchsteinbau über längsrechteckigem Grundriss ohne Chorapside. Sie ist eine typische gotische Stadtkirche gewesen, die in der Tradition schlichter, prunkvolle Domkirchen kontrastierender Bettelordenskirchen stand. Ihre Maße betrugen ca. 62x25m und 18m Höhe bis zum Dach. Markante Bau- und Konstruktionselemente wie Ecken, Fensterlaibungen, Pfeiler und Scheidbögen waren in gehauenem Sandstein gearbeitet. Der Haupteingang lag auf der Westseite. Zwei schlichte Arkadenreihen aus je acht freistehenden, quadratischen Pfeilern, teils mit abgeschrägten Kanten, und schlichte Scheidbögen stützten das Gewölbe. In der Flucht dieser beiden Pfeilerreihen befanden sich an den Stirnseiten der Kirche im Inneren schlichte Strebepfeiler. An der Westfassade waren diese auch am Außenbau zu erkennen (Abb. 67 und 79). Bei den jüngsten archäologischen Grabungen ist auch ein nachträglich in den Kirchenbau eingefügtes Querfundament gefunden worden, das als Basis für einen Lettner gedeutet werden kann.[48] Lettner, aus Chorschranken entwickelte Trennwände zwischen Chor und Mittelschiff, sind in mittelalterlichen Dom-, Kloster- und Stiftskirchen weit verbreitet gewesen. Nicht selten sind sie später abgetragen und durch Kanzeln ersetzt worden. Ein repräsentatives Beispiel hat sich im Magdeburger Dom erhalten.

Ist die Darstellung im Plan Otto von Guerickes richtig, so muss die Westfassade vor der Beschädigung 1631 auf Mittelschiffbreite leicht vorgezogen gewesen sein (Abb. 15).[49] Im Gegensatz zu der südlichen, durch zehn Strebepfeiler gegliederten Langhauswand war die nördliche, wohl wegen des angrenzenden Kreuzganges, besonders dick (1,5m gegenüber 1,24m), aber ohne Strebepfeiler aufgeführt. In der Osthälfte der Nordfassade befand sich eine gotische Nischenfigur, die unterschiedlich als hl. Petrus oder als hl. Nikolaus gedeutet worden ist.[50] Die vermauerte Nische ist auf einer alten Aufnahme links im Hintergrund zu erkennen (Abb. 73). In der hochsäuligen Kapelle des Klosters Unser Lieben Frauen steht heute die Steinplastik. Sie zeigt einen bärtigen, barhäuptigen Mann mit langem, antikem Gewand. Die Hände sind abgebrochen und somit die Attribute verloren. Eine Darstellung des hl. Nikolaus ohne pontifikales Gewand ist äußerst unüblich. Deshalb kann es sich bei dieser Statue nur um den heiligen Petrus handeln.

Unmittelbar an der Südfassade standen ehemals die Stiftsgebäude. 1677 konnte das brandzerstörte Dach der Kirche, dessen Gewölbe anschließend eingestürzt war, erneuert[51] und durch eine Flachdecke ersetzt werden.[52] Erhalten blieben nur die Ansätze des Gewölbes sowie lebhaft gegliederte Schildbogengurte. Vermutlich ist die Kirche 1713 erneut umfangreich instand gesetzt worden. Spätestens in jüngster Zeit, vermutlich aber schon seit dem 17. Jahrhundert, trug sie ein Mansarddach. Auf älteren Stadtansichten ist zu erkennen, dass den Kirchenraum vor 1631 ein steiles Satteldach bedeckte, darauf ein kleines, dachreiterähnliches Türmchen (Abb. 14, 59 und 60).

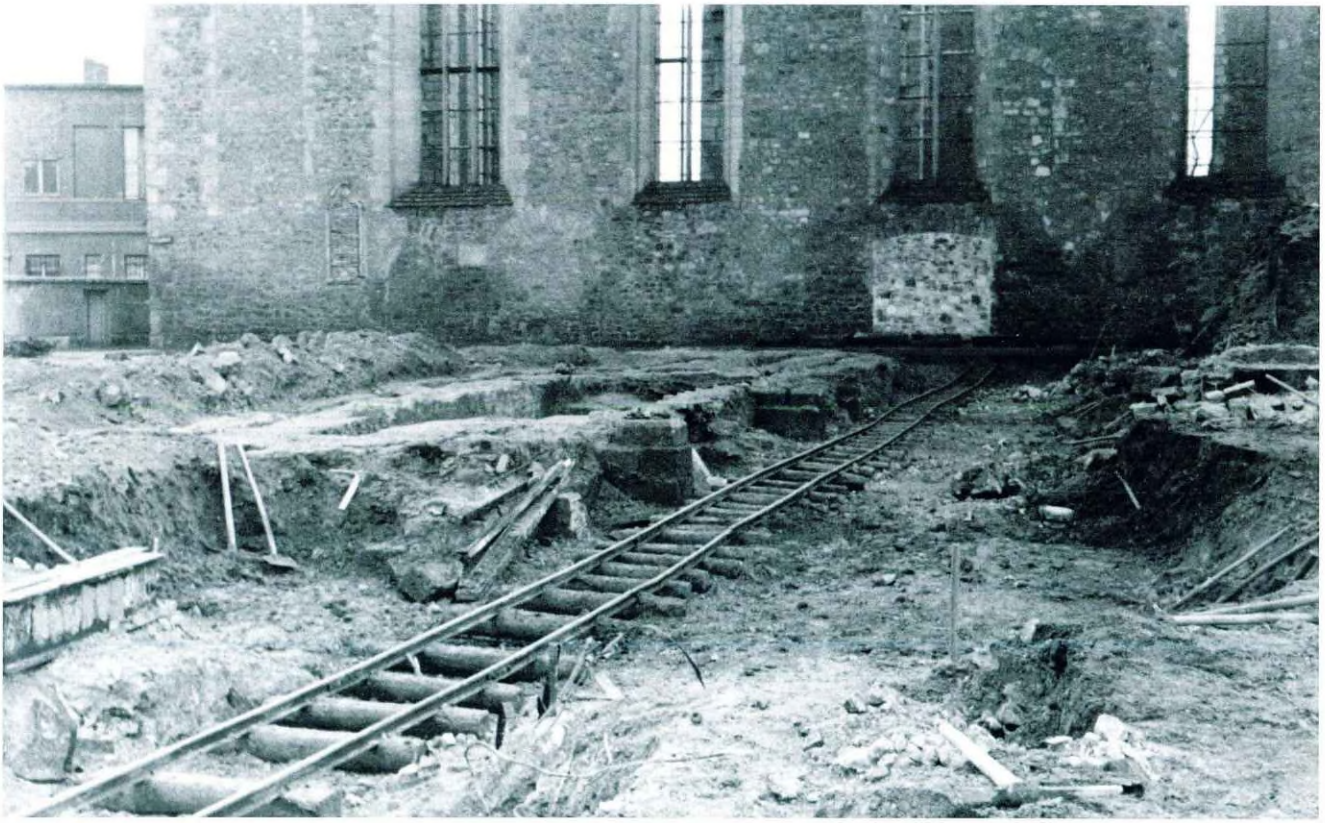


Abb. 73 Aufnahme vom 11.1.1952, freigelegte Kreuzgangfundamente des 1724 abgerissenen Kreuzgangs von St. Nikolai, Blick von Nordwesten, in der Nordwand der Kirche sind mehrere vermauerte Bögen zu erkennen, außerdem die vermauerte Nische, in welcher ehemals die Statuette des hl. Petrus stand

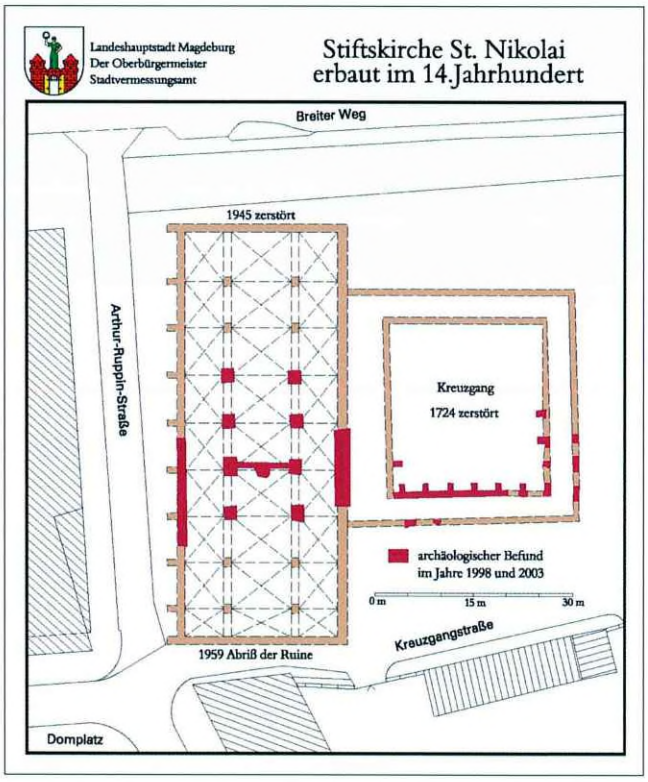


Abb. 74 Grundrissrekonstruktion der Stiftskirche St. Nikolai mit Kreuzgang

Die Fassaden der Kirche sind sowohl zwecks Umnutzung zum Zeughaus als auch zur Einrichtung des Museums verändert worden. Dies bestätigen die wenigen alten Fotos. Während Aufnahmen der 1880er Jahre fabrikähnliche Segmentbogenfenster an Süd- und Ostfassade dokumentieren, die auf die Mehrgeschossigkeit der Kirche hinweisen (Abb. 84), zeigt ein Foto von 1943 wieder schmale, gotische Spitzbogenfenster mit Maßwerkgliederung (Abb. 85).

F.O. Müller berichtete 1878 ausführlich über die Umbaumaßnahmen für eine Nutzung als Zeughaus.[53] Ein Teil der Fenster ist anscheinend gänzlich vermauert worden. Das Maßwerk wurde entfernt, die Außenmauern dick mit Putz überzogen, Nebeneingänge auf der Süd- und auf der Ostseite angelegt.

Auch die mittelalterliche Westfassade ist im Laufe der Zeit verändert worden, wie aus den beiden Aufnahmen vom Anfang der Kreuzgangstraße ersichtlich ist (Abb. 66 und 67). Hier lassen sich im Mauerwerk vermauerte, segmentbogenförmige Stürze erkennen.

Die historische Bauakte belegt, dass im Zuge der Umgestaltung zum Museum die Fenster an Ost- und Südseite in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt worden sind. In der Nord- und der Westfassade wurden ebensolche Fenster zum Teil neu angelegt. Denn an der Nordfassade waren im Mittelalter nur die drei östlichsten Fenster voll angelegt, die restlichen wegen des angrenzenden Kreuzgangs auf eine Höhe von drei Metern beschränkt. Weiter sind die inneren Einbauten aus Holz beseitigt und ist somit die Stockwerkseinteilung mit vier Etagen wieder aufgehoben worden. Im Westen entstanden eine Windfanghalle mit Garderobe, Abort- und Abstellräumen und darüber eine große Orgelempore. Im östlichen Bereich der Kirche diente ein Podium aus Sand- oder anderem Naturstein der Heldenverehrung. Die Fenster erhielten farbiges Glas mit Wappen Magdeburger Familien, Militärdetails sowie mit Regimentsabzeichen usw. Sie sind vom Berliner Kunstmaler Günter Vogeler entworfen und in einer Quedlinburger Werkstätte gefertigt worden. Abends sorgten zehn große Lichterkronen (Walter Brendel, Berlin) für eine gleichmäßige Beleuchtung. Oberbaurat A. Rudhard unterzeichnete die Umbaupläne und veröffentlichte anschließend einen Bericht über die Baumaßnahmen in der Zeitschrift Deutsche Kunst- und Denkmalpflege.[54]

Abb. 75 Nikolaikirche als Zeughaus-Museum, Innenansicht mit Blick nach Osten, Ölgemälde von R. Neueert

Abb. 76 Nikolaikirche als Zeughaus-Museum, Innenansicht mit Blick nach Westen

Abb. 77 Ruine der Nikolaikirche vom Breiten Weg gesehen, um 1955, der westliche Teil der Südfassade fehlt

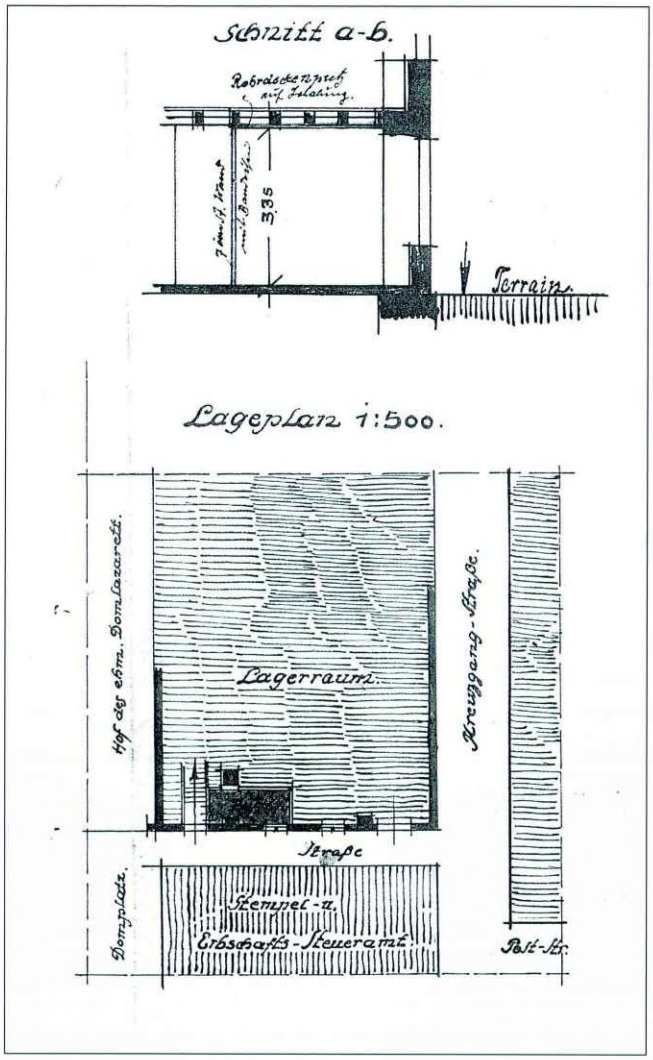


Abb. 78 Lageplan von 1922, Einbau eines Büros für die Mitteldeutsche Heimstätte, Wohnungsfürsorgegesellschaft, im 1. Obergeschoss (Ostseite) der früheren Nikolaikirche am Domplatz

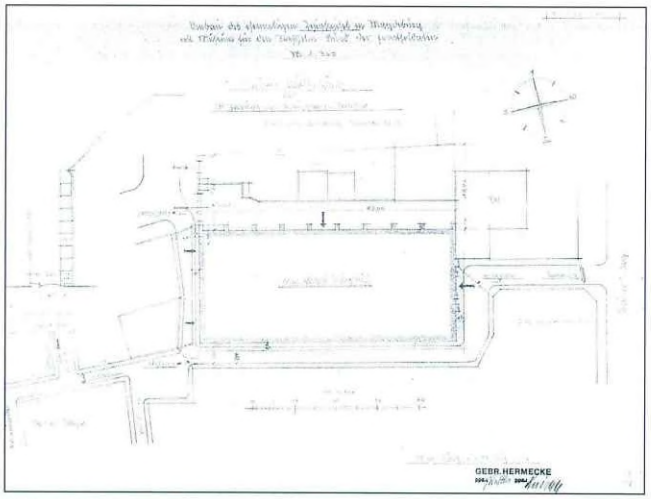


Abb. 79 Lageplan von 1937 zwecks Umbau des ehemaligen Zeughauses (Nikolaikirche) in ein Museum für den Stahlhelm-Bund

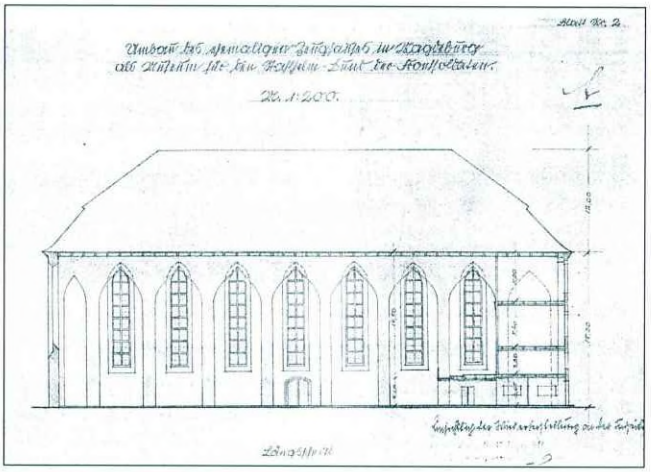


Abb. 80 1936, Plan zum Umbau der ehemaligen Nikolaikirche zwecks Umnutzung als Museum des Stahlhelm-Bundes, Längsschnitt

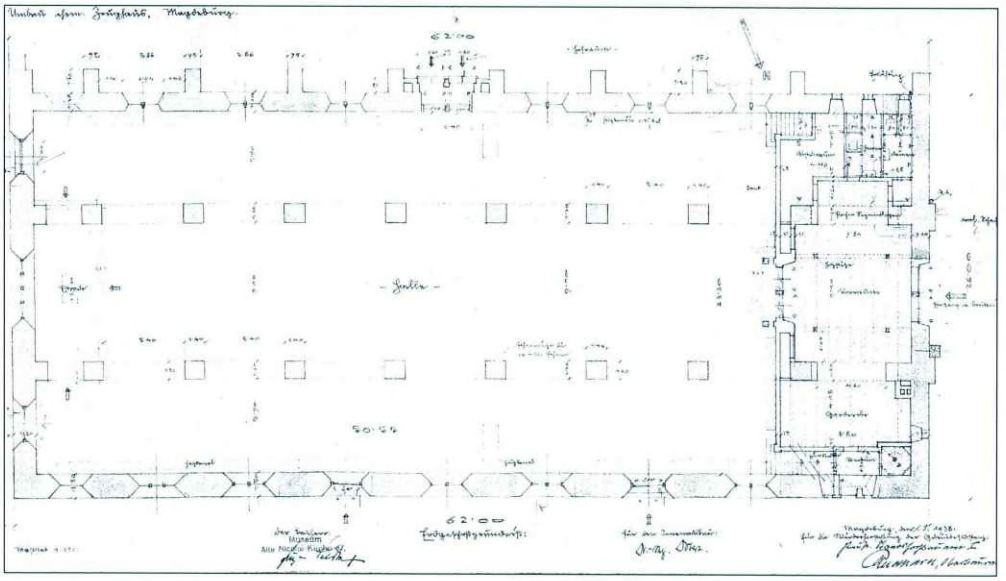


Abb. 81 1938, Plan zum Umbau der ehemaligen Nikolaikirche zwecks Umnutzung als Museum des Stahlhelm-Bundes, Grundriss

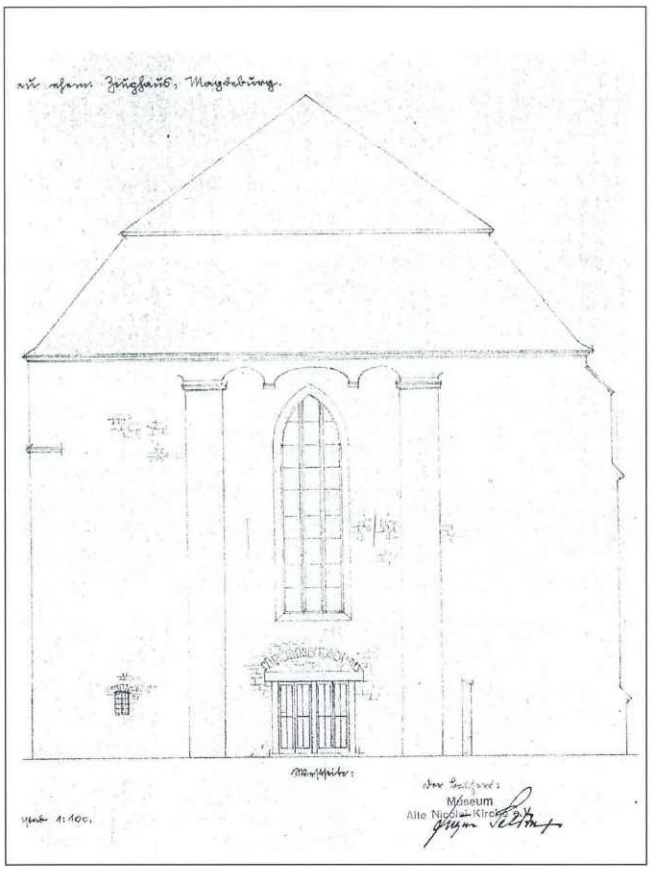


Abb. 82 1938, Plan zum Umbau der ehemaligen Nikolaikirche zwecks Umnutzung als Museum des Stahlhelm-Bundes, Westfassade

Abb. 84 Nordwestecke des Domplatzes mit Domplatz 9 und als Zeughaus genutzter Nikolaikirche, historische Aufnahme wohl 1880er Jahre, vor dem Zeughaus steht ein Soldat Wache

Abb. 83 1938, Plan zum Umbau der ehemaligen Nikolaikirche zwecks Umnutzung als Museum des Stahlhelm-Bundes, Südfassade

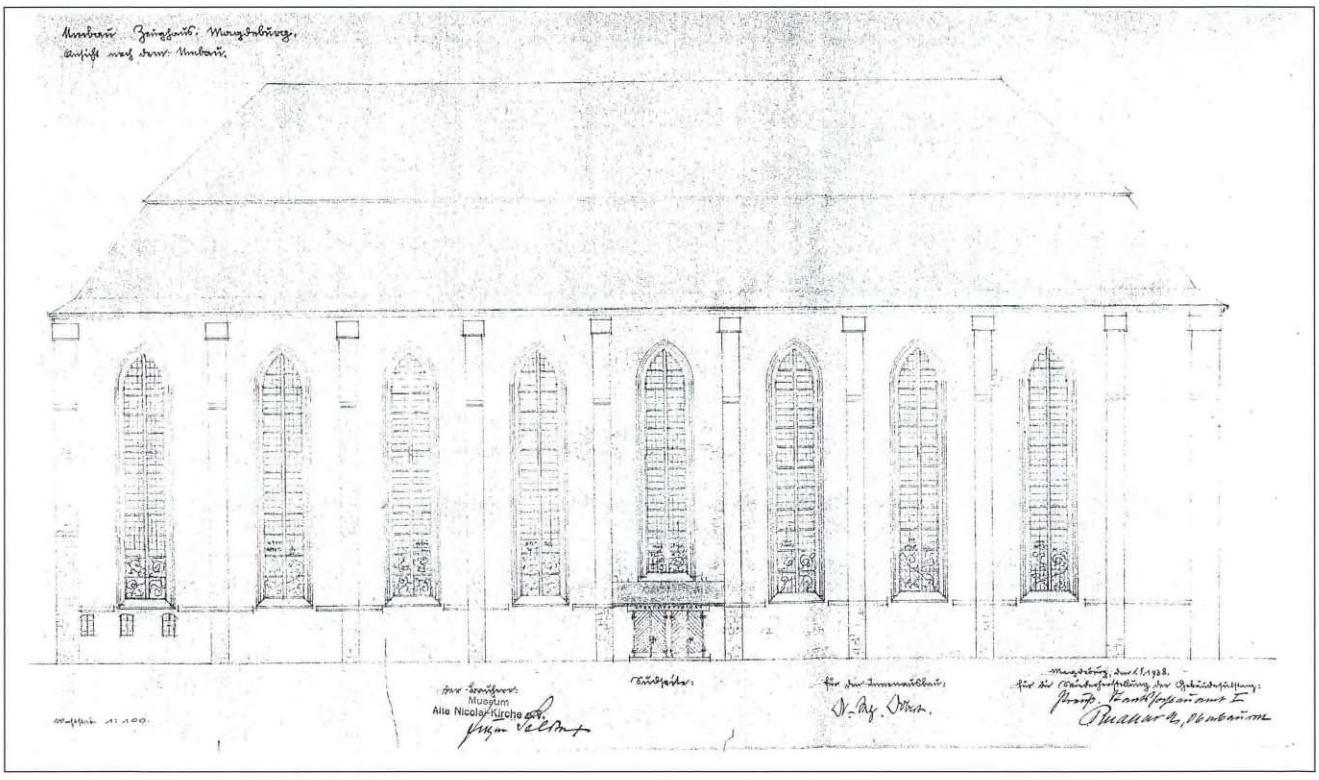
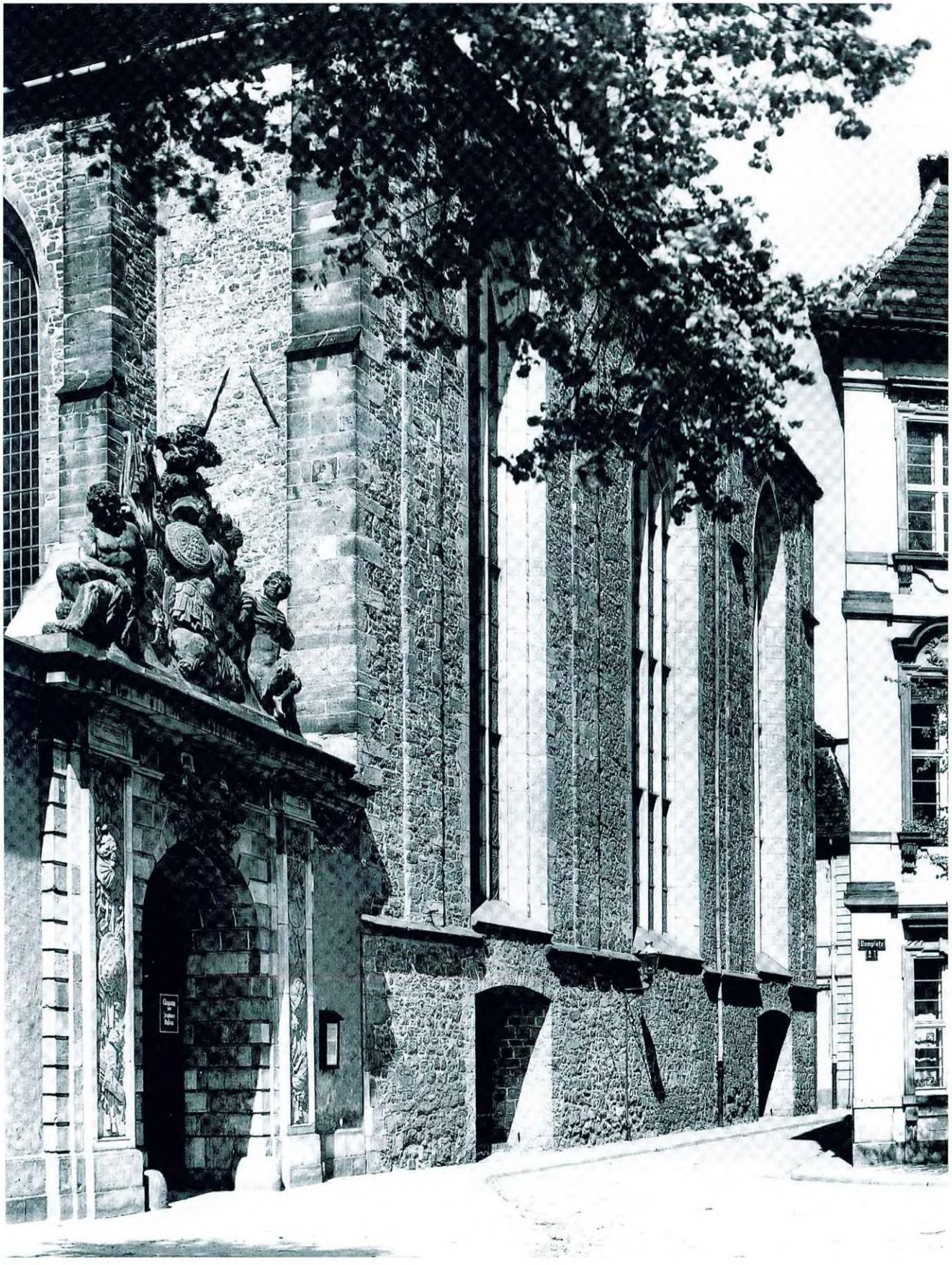


Abb. 85 Nordwestecke des Domplatzes, Nikolaikirche mit Sterntor, 1943



Königliches Postamt – Kreuzgangstraße 6

Bedeutend ist neben der Nikolaikirche auch das inzwischen völlig in Vergessenheit geratene erste posteigene Gebäude der brandenburg-preußischen Postverwaltung in Magdeburg, erst kurfürstliches, dann königliches Postamt. Dieses lag in der Kreuzgangstraße 6, Ecke Poststraße, abgeschlagen von der Hauptverkehrsader, dem Breiten Weg. In Berghauers frühem „Reiseführer" der Stadt Magdeburg findet sich eine jüngere Beschreibung des alten Posthauses: *„Ein altes Gebäude von zwey Etagen. In der untern Etage ist das Post-Comptoir, wo an dem vordern Eckfenster Briefe ausgegeben, an dem innern Fenster auf dem Hofe aber Briefe zur Versorgung eingereicht werden. Hinter dem Comptoir ist die Pack-Cammer, wo die Pakete und Poststücke gewogen werden. Gegenüber auf dem Hofe ist die Accise für Sachen, welche mit der Post ankommen. Hinten in der untern Etage ist die Wohnung des Post-Sekretairs. In der oberen Etage wohnt der Postdirektor."*[55]

Tatsächlich ist das alte Posthaus ausführlich aufgearbeitet und erforscht, zum einen durch Aufsätze des emsigen früheren Magdeburger Oberpostdirektors Franz Peters, zum anderen durch ein umfangreiches Manuskripts zur Magdeburger Postgeschichte, das sich im Magdeburger Stadtarchiv befindet.[56]

Vor Inbesitznahme Magdeburgs durch den Großen Kurfürsten hatte es seit 1651 zwei Postämter in der Stadt gegeben, ein städtisches und ein kurbrandenburgisches. Der städtische Post- und Botendienst war bereits älter und vom Rat der Stadt und der Kaufleute-Brüderschaft getragen. 1666 wurden beide miteinander vereinigt und staatlich verwaltet. Ein Jahr später trat Julius Bulcke als neuer kurbrandenburgischer Postmeister seinen Dienst an. Damals flossen die Einnahmen des Postamtes dem jeweiligen Postmeister zu. Bulcke empfand von Anfang an den Mietpreis für das Postamt in Höhe von 120 Reichstalern im Gebäude „Zum Lindwurm", Breiter Weg 141, im Verhältnis zu den Einnahmen aus dem Postgeschäft als erheblich zu teuer. Das Haus am Breiten Weg hatte schon die vormalige städtische Poststelle genutzt. Es gehörte der Kaufleute-Bruderschaft. Postmeister Bulcke versuchte deshalb umgehend ein preisgünstigeres Objekt zu finden und trat in Verhandlungen mit Magdeburgs Oberbürgermeister Otto von Guericke.

Die Suche nach einem neuen Gebäude für die Post war seinerzeit kein leichtes Unterfangen. In Magdeburg gab es immer noch zahlreiche wüste Grundstücke, Wohn- und Geschäftsräume waren äußerst knapp. Die Zahl der Einwohner – vor der Zerstörung über 30.000 – lag 1668 erst wieder bei 7000. Letztendlich kam es jedoch 1669 zu einem Kaufvertrag mit Stiftsherrn von Mynsicht, welcher ein Grundstück an der Nordwestecke des Domplatzes veräußerte. Auf diesem Grundstück hatte bis 1631 eine Kurie des Nikolaistiftes gelegen, die im selben Jahr zerstört worden war. Jetzt stand hier ein 1653 von von Mynsicht auf den Kellermauern des Vorgängerbaus errichtetes Wohnhaus mit Nebengebäude. Das Nikolaistift besaß noch ein Rückkaufsrecht, welches es in der Folgezeit, als das Gebäude längst Posthaus war, auch zweimal erfolglos anzuwenden versuchte.

Postmeister Bulcke berichtete in mehreren Schreiben an Amtskammerrat und Hofrentmeister Michael Matthias, den Berater des Großen Kurfürsten in Sachen Postangelegenheiten, das Haus solle 743 Taler kosten – dies war der Baupreis des Objektes von 1653 – und 250 Taler seien zur Instandsetzung nötig. Weiter geht aus diesen Quellen hervor, dass zum Objekt Stallungen für sechs Pferde, drei gute Stuben im Wohnhaus, schöne Keller, Brunnen, ein kleiner Garten sowie ein geräumiger Hof mit Einfahrt und Platz für mehrere Wagen, der ganz von einer Mauer umgeben sei, gehörten. Es sei möglich, den Stall für zehn Pferde zu erweitern sowie die Anzahl der Stuben auf vier zu erhöhen, was später auch geschah. Bulcke schlug außerdem vor, den benachbarten, wüsten Kreuzgang den Kaufleuten als Börse anzubieten.[57] Letzteres ist wohl nicht umgesetzt worden, wenngleich der Kreuzgang in früheren Zeiten während der Herrenmesse regelmäßig an Händler verpachtet gewesen ist.[58] Auch Guericke empfahl Matthias das Grundstück am Kreuzgang nach einer gemeinsamen Besichtigung mit dem Postmeister zum Kauf: *„Eß liegt hinter des Herrn Gouverneuren wohnung zur rechten handt im winkel, doch gerade gegen der Domkirche undt den großen Platz".*[59] Und Bulcke fügte hinzu: *„Solte einsmahls der Bischoffs-Hoff wieder erbauet, und Regierung und Cantzeley hierher kommen, wehre das Posthauß nahe darbey und auff dem Thumb-Platze."*[60] Nach der Ratifizierung des Vertrages wies der Große Kurfürst den Gouverneur der Festung Magdeburg an, das Gebäude unter seinen Schutz zu stellen und die Vertragsabwicklung zu überwachen. Die Landesregierung zog 1714 von Halle zurück nach Magdeburg.

Als das Grundstück 1669 seinen Besitzer wechselte, stand das Gebäude – wie von Guericke beschrieben – noch unmittelbar am ungepflasterten Domplatz, da die Kreuzgangstraße resp. Alte Poststraße ja erst Anfang des 18. Jahrhunderts angelegt worden ist, ebenso die jüngere bzw. Neue Poststraße. Auf der Westseite des Domplatzes befanden sich nur die Nikolaikirche und das Gelände der Dompropstei. Um diese Grundstücke herum gelangten die Postkutschen vom Posthaus zum Breiten Weg und umgekehrt. Auf der Westseite des Domplatzes lag noch bis 1700 der erzbischöfliche Palast in Trümmern, südlich davon die Möllenvogtei. Man muss sich das kleine Posthaus zum Zeitpunkt des Ankaufs auf drei Seiten freistehend, allerdings von einer Mauer umgeben, vorstellen. Nur auf der Ostseite stand ein Gebäude, dessen westlichster Teil mit Anlegen der neuen, in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straße 1731 abgebrochen werden musste, weshalb das Posthaus aus statischen Gründen unter dem dritten Balken eine Säule gesetzt bekam.[61] Ob das abgerissene Objekt ein Nebengebäude und/oder ein Teil des Nachbarhauses gewesen ist, bzw. wann es erbaut wurde, ist nicht mehr zuverlässig rekonstruierbar. Das im Straßenwinkel westlich liegende Nachbarhaus entstand erst frühestens 1723, als Oberst Walrave seinen Neubau auf dem Grundstück Kreuzgangstraße 7 errichten ließ (s.u.). Ein sich nördlich an die Post anschließendes Grundstück blieb bis 1702 ungenutzt. Das dann errichtete Haus musste aber mit dem Bau der Neuen Poststraße 1731 ebenfalls weichen, konnte jedoch in der neuen Straßenflucht wiederaufgebaut werden. Gleichzeitig wandelte sich das Postgrundstück nun zum Eckgrundstück.

Franz Peters hat in seiner Abhandlung zur Geschichte des Magdeburger Posthauses in der Kreuzgangstraße die Entwicklung dieses Gebäudes rekonstruiert.[62] 1690 bekam es in seiner Längsrichtung nach Norden auf einem Stück des früheren Gartens einen 48 Fuß langen Anbau. Dieser bestand im Obergeschoss aus Fachwerk.[63] Wiederholt hatten die Postmeister mit den Tücken des alten Bauwerks zu kämpfen. Mehrmals stürzte bei Reparaturarbeiten eine marode Mauer ein, wobei sich herausstellte, dass von Mynsicht die Überbleibsel der 1631 abgebrannten Kurie in seinem Neubau nur notdürftig übermauert hatte. Aus dem Jahr 1733 ist ein Inventar überliefert, das den Zustand des Posthauses en detail dokumentiert (siehe Anhang Nr.2). Mit Hilfe dieses Inventars hat Peters Rekonstruktionszeichnungen des Posthauses erstellt, die dem Original sehr ähnlich gewesen sein dürften (Abb.87).

1810 sind die Büroräume im Posthaus noch einmal verändert worden, bevor die Post 1812 endgültig auszog. Den Umzug organisierte der damalige Postdirektor Faure in Eigenregie. Dieser beschlagnahmte die Busch'sche Kurie am Breiten Weg 205 aus dem Notstand heraus, dass das Gebäude in der Kreuzgangstraße inzwischen völlig baufällig war. Eine Verlegung der Post hatten vor ihm schon diverse Postdirektoren erfolglos angestrebt. Noch im selben Jahr ging das alte Posthaus in die Hände der Domänenverwaltung über und anschließend an die Stadtverwaltung. Nach dem Auszug der Post bewarb sich ein Gastwirt um die Pacht. Er stellte hierbei die Bedingung, Freudenmädchen in seinem Etablissement halten zu dürfen. Diese Tatsache sagt viel über die anscheinend zwielichtige, dunkle Gegend nördlich des Domplatzes aus.[64] Tatsächlich war dieses Viertel in Magdeburg als Hurenwinkel bekannt. Das alte Posthaus sollte aber nicht als Bordell enden, sondern wurde vorübergehend als Regimentslazarett und städtisches Krankenhaus genutzt. 1820 verkaufte es die Stadt doch an einen Gastwirt, welcher es allerdings umgehend an den Schmiedemeister Schulze und an den späteren Stadtbaumeister Friedrich Wilhelm Wolff (oberster Leiter der städtischen Baubehörde) veräußerte. Mit Teilung des Grundstückes erhielt Schulze den älteren Gebäudeteil Kreuzgangstraße 6 und Wolff den nördlichen, jüngeren Anbau mit der neuen postalischen Anschrift Poststraße 21.

Die weitere Entwicklung des nun ehemaligen Postgebäudes kann wieder den historischen Bauakten entnommen werden. Noch 1820 ließ Schmiedemeister Schulze sein Objekt als Schmiede und Wohnhaus ausbauen. Es blieb bis ins 20. Jahrhundert im Besitz von Schmieden. Um 1850 lag die Schmiede bereits im Hof und Schmiedebesitzerin Madame Schrader ließ 1848 auf das Wohnhaus ein zweites Obergeschoss aufsetzen. Somit befanden sich im Gebäude Kreuzgangstraße 6 nun insgesamt sechs einfache Wohnungen. Spätestens seit den 1880er Jahren betrieb Reinhold Schreiber die Schmiede. Die Poststraße 21 wurde 1872 aufgestockt und 1886 erneut umgebaut. Anfang des 20. Jahrhunderts gingen beide Gebäudeteile der ehemaligen Post in den Besitz der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft über, blieben jedoch Wohnhäuser, anders als die Gebäude der Grundstücke Kreuzgangstraße 7–11. Sie sind im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft besaß bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in unmittelbarer Nachbarschaft ein großes Areal mit einem imposanten Geschäftshaus am Breiten Weg 7 und 8. Von der Poststraße aus führte schon ein weiterer Zugang zum Grundstück.

Abb. 86 Das alte Magdeburger Posthaus Kreuzgangstraße 6, Blick durch die schmale Gasse zwischen Domplatz 9 und Nikolaikirche, über dem Tor zum Hof von Kreuzgangstraße 6 eine Inschrift: Reinh. Schreiber, Schmiedemeister, historische Aufnahme ohne Datum, wohl 1920er Jahre

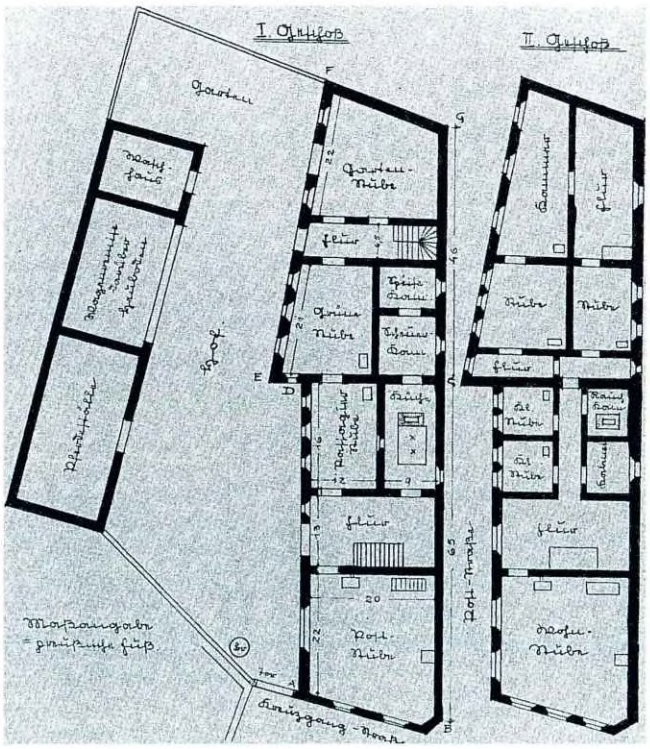

I. Obergeschoß
II. Obergeschoß
Garten
Kreuzgang-Straße
Post-Straße
Post-Hof
Post-Stube
Post-Küche
Post-Kammer
Post-Flur
Post-Saal
Post-Stube
Post-Kammer
Post-Flur
Post-Stube
Post-Kammer
Post-Flur
Post-Stube
Post-Kammer
Post-Flur

Abb. 90 Parterre-Grundriss des ehemaligen Wohnhauses von Stadtbaumeister Wolff, Poststraße 21, früher nördlicher Teil des Posthauses, Zeichnung 1872

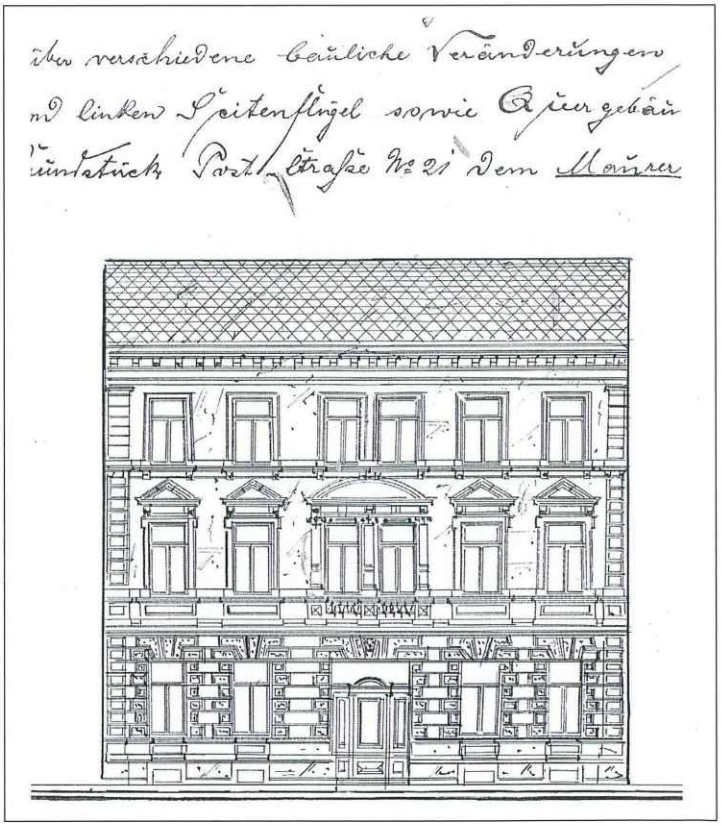


Abb. 91 Fassadenzeichnung 1886, Poststraße 21

Kreuzgangstraße 7 – Walraves Haus

Hinter der Nikolaikirche und neben dem Kreuzgang lag auf dem Grundstück Kreuzgangstraße 7 im Mittelalter die Stiftskämmerei von St. Nikolai. Die Kämmerei brannte wie die Nachbarhäuser 1631 ab. Auf dem Gelände hinter der Nikolaikirche entstanden später kleinere Häuschen und Gärten sowie ein neues Wohnhaus für den Kämmerer. Unmittelbar nach dem Brand 1631 muss die Gegend eine unsaubere, düstere Ecke gewesen sein.[65]

1723 sicherte sich Ingenieuroffizier von Walrave das Grundstück Kreuzgangstraße 7 als privaten Besitz, während er den Kreuzgang abreißen und den Durchgang zum Breiten Weg anlegen ließ. Mit Abbruch des Kreuzganges verschwanden vier weitere, daran angrenzende Häuschen sowie die Stiftskämmerei. Auf seiner neu erworbenen Hausstelle direkt neben der Post erbaute von Walrave ein Gasthaus. Auch ließ er von dem angrenzenden Haus Kreuzgang 8 willkürlich einen Teil mit zwei Kammern abtrennen und in seinen Neubau integrieren. Er versprach sich ein profitables Unternehmen aus dem Umstand, dass täglich Reisende aus Postkutschen im Posthaus eintrafen.[66] Gleichzeitig entlastete das neue Gasthaus die kleine Passagierstube der Post. 1727 verlieh König Friedrich Wilhelm I. seinem Günstling das Privileg zum Betreiben einer Gaststätte mit Wein- und Broyhan-Ausschank. Walrave hat die Wirtschaft zuerst verpachtet und anschließend verkauft. Mit Auszug der Post 1812 ging die Gaststätte ein. Das Gebäude diente nunmehr als privates Wohnhaus (1908 Eigentum von Oberpostassistent Krüger aus Leipzig-Gohlis und Postmeister Rabenstein aus Bärenstein bei Chemnitz), in welches auch wieder ein Restaurant integriert wurde, bis das Haus 1910 die Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft übernahm und zum Papierlager umbaute. Ein Teil der Wohnungen blieben dennoch erhalten.

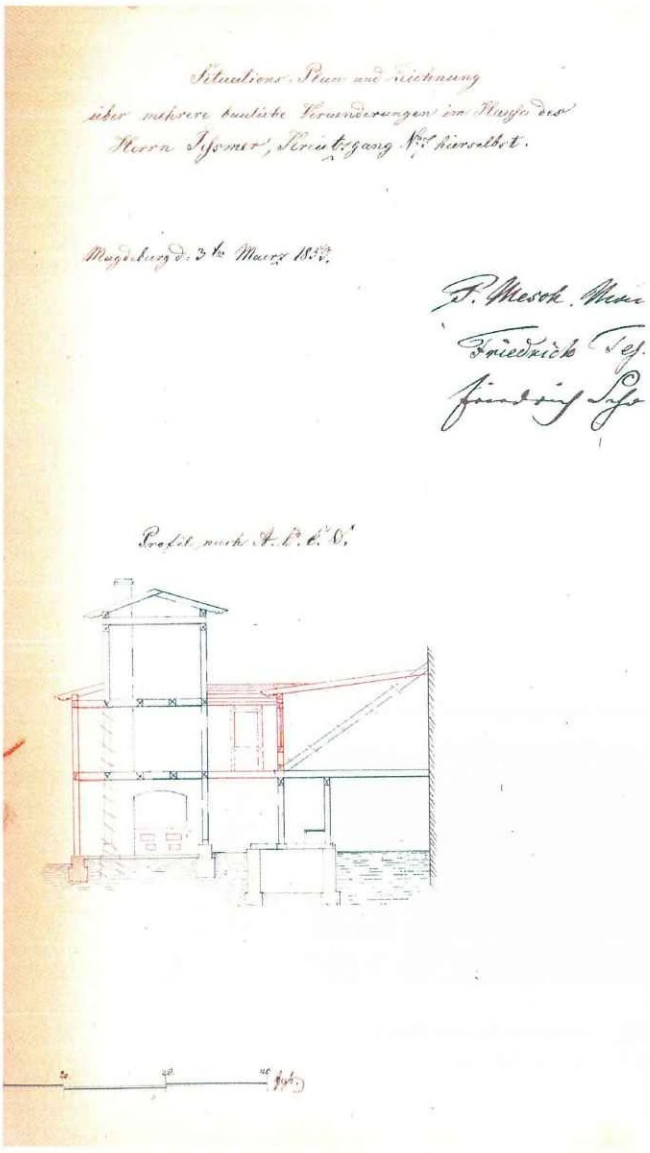


Abb. 92 Zeichnung von 1853 zwecks geplanter Veränderungen im Wohnhaus Kreuzgangstraße 7, Friedrich Teßmer gehörend, Zeichnung der im Hof gelegenen Küche